

“Den Männern ein süßes Dasein bereiten?”: Das bürgerliche Frauenideal des 19. Jahrhunderts und ‘Die Gartenlaube’

Susanne Kinnebrock

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Kinnebrock, Susanne. 1996. “Den Männern ein süßes Dasein bereiten?": Das bürgerliche Frauenideal des 19. Jahrhunderts und ‘Die Gartenlaube’.” In *Models und Machos? Frauen- und Männerbilder in den Medien*, edited by Christiane Hackl, Elizabeth Prommer, and Brigitte Scherer, 50–93. Konstanz: UVK-Medien.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Illustriertes Familienblatt. — Begründet von Ernst Keil 1853.

Abonnements-Preis: In Wochennummern vierteljährlich 1 M. 75 Pf. In Halbjahres, jährlich 28 Halbjahres, je 25 Pf. In Heften, jährlich 14 Hefte, je 50 Pf.

Fata Morgana.

Radbruch verboten. Copyright 1895/1896
by Ernst Keil's Nachfolger, Leipzig.

Roman von E. Werner.

(13. Fortsetzung.)

Das Thal von Kronsberg lag im hellen Mondlichte, und Mitternacht mochte bereits nahe sein, als eine dunkle Männergestalt den Weg hinauffstieg, der nach Burgheim führte. Aber der rasche, feste Schritt wurde langsamer, je mehr er sich dem

Ziele näherte, und eine Strecke davon entfernt blieb der Fremde stehen und blickte auf den Giebel des alten Hauses, der sich hell beschien aus den Tannen emporjoh. Minutenlang stand der einsame Wanderer regungslos da, dann stieg er vollends zu der



Fluorographie im Verlage von Franz Hanfstaengl in München.

Konfessionsfrauen in einer holländischen Dorfkirche.
Nach dem Gemälde von Th. G. Krüger.

Das weibliche Idealbild: Artig sei das Mädchen, züchtig und sanft.

"Den Männern ein süßes Dasein bereiten?"

Das bürgerliche Frauenideal des 19. Jahrhunderts und *Die Gartenlaube*

Susanne Kinnebrock

"Nur selbständige Weiblichkeit, nur sanfte
Männlichkeit, ist gut und schön"
(Friedrich von Schlegel)¹

Diese inzwischen 200 Jahre alte Feststellung Friedrich von Schlegels mag heute zeitgemäß erscheinen, im Jahre 1795 war sie es jedoch nicht. Ganz im Gegenteil, bei den im ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelten bürgerlichen Frauen- und Weiblichkeitsidealen zählte Selbständigkeit ebensowenig zu den erwünschten weiblichen Eigenschaften wie Sanftmut zu den männlichen.

Es waren vor allem Männer, die sogenannten "bürgerlichen Meisterdenker"² des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, die die Vorstellungen über das (andere) Wesen der Frau nachhaltig beeinflussten, wobei erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre Vorstellungen über die entgegengesetzten "Geschlechtscharaktere"³ von Mann und Frau popularisiert oder "an den Mann und an die Frau" gebracht wurden.⁴ Und zur Verfestigung dieser Vorstellungen trugen nicht zuletzt die "unumstößlichen Erkenntnisse" der Medizin, Anthropologie, Psychologie und schließlich der Psychoanalyse bei, die als "wissenschaftliches" Fundament fungierten.⁵ Wie sahen nun diese Geschlechtscharaktere bzw. die sich aus ihnen ergebenden Frauenrollen aus? Und welche Frauenbilder wurden in den Medien des ausgehenden 19. Jahrhunderts verbreitet? Lehnen sich letztere vor allem an den Überlegungen der "bürgerlichen Meisterdenker" zu Wesen und Funktion der Frau an? Oder zeigen die Bemühungen der Aktivistinnen der deutschen Frauenbewegung erste Wirkungen dahingehend, daß sich modifizierte, ausdifferenzierte Frauenbilder in der Presse wiederfinden? Um all diese Fragen zumindest annähe-

rungsweise zu beantworten, sollen zunächst das im 19. Jahrhundert dominante bürgerliche Frauenideal, seine theoretischen Grundlagen und sein Entstehungszusammenhang skizziert werden.⁶

VertreterInnen vor allem der feministisch orientierten Geschichts- und Literaturwissenschaft haben sich innerhalb der letzten 20 Jahre schon des öfteren mit der Entwicklung der Geschlechtscharaktere beschäftigt, und es erscheint sinnvoll, ihre Ergebnisse anhand einiger ausgewählter Quellen darzustellen. Denn erst die Kenntnis des damals vorherrschenden Frauenideals bzw. seiner Begründungen ermöglicht die Verortung der Ergebnisse einer Inhaltsanalyse der *Gartenlaube* aus dem Jahre 1896, die den zweiten Schwerpunkt dieser Arbeit darstellt. Ferner hilft die Darstellung des Konzepts der polarisierten Geschlechtscharaktere vielleicht, Kontinuitätslinien in den Auffassungen über Wesen und Aufgaben von Frauen zu finden, die in modifizierter Form bis in unser Jahrhundert hineinreichen.

Bei den folgenden Ausführungen zum Konzept der polarisierten Geschlechtscharaktere ist zu berücksichtigen, daß es sich nicht um die Beschreibung sozialer Wirklichkeit handelt, sondern um die Darstellung männlicher, bürgerlicher Konstruktionen zum Wesen der Frau mit normativem Charakter.⁷ Trotzdem kann man davon ausgehen, daß "... weitaus die meisten Frauen des 19. Jahrhunderts [dazu] neigten (...), die ihnen angetragenen Geschlechterstereotypen als verbindliches Leitmotiv ihrer Selbstverortung und Zukunftshoffnungen zu akzeptieren."⁸ Somit beeinflussten diese Konstruktionen auch die soziale Wirklichkeit von Frauen, und nicht nur die der bürgerlichen Frauen, wenn man bedenkt, wie stark im 19. Jahrhundert bürgerliches Gedankengut auch in anderen Ständen Aufnahme und Anerkennung fand, so daß das 19. Jahrhundert meist als das "bürgerliche" in die Geschichte eingeht.⁹

"Die Frau ist ihr ganzes Leben lang Frau"¹⁰

Der weibliche Geschlechtscharakter bei Rousseau

Wichtig für die Entwicklung des bürgerlichen Frauenideals waren vor allem die Schriften Jean-Jacques Rousseaus, deren Einfluß auf die Geistesgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts kaum überschätzt werden kann.¹¹ Auch im deutschen Kulturraum konnten sie eine erstaunliche Verbreitung und Wirkung aufweisen.¹² Im folgenden sollen die wesentlichen Aspekte des weiblichen Geschlechtscharakters in Rousseaus Erziehungsroman "Emile oder Über die Erziehung" (1762) dargestellt werden.¹³ Insbesondere das fünfte Buch "Sophie oder die Frau" gilt als "die wichtigste Schaltstelle im Über-

gang zu jenem neuen, dem bürgerlichen Diskurs über die Frau, der - in Theorie und Dichtung - bis zur Klassik sich reich entfaltet, und dann wenig verändert bis ins 20. Jahrhundert hinein in Geltung ist."¹⁴

Waren im 18. Jahrhundert neben ständischen Differenzierungen vor allem die unterschiedlichen Tätigkeiten von Mann und Frau konstitutiv für die Definition von "Geschlecht"¹⁵ - Frau- und Mannsein wurden also vor allem durch unterschiedliche Funktionen in Familie und Gesellschaft definiert -, so tritt bei Rousseaus Ausführungen das biologische Geschlecht in den Vordergrund, wobei die Frau im besonderen durch ihr Geschlecht geprägt sei: "Der Mann ist nur in gewissen Augenblicken [beim Geschlechtsakt] Mann, die Frau ist ihr ganzes Leben lang Frau, (...) alles erinnert sie unablässig an ihr Geschlecht ..."¹⁶

Ausgehend von der Prämisse, daß die Frau - ihre ganze psychische Konstitution, aber auch ihr Charakter - durch ihr Geschlecht bestimmt ist, insbesondere durch "... ihre eigentliche Bestimmung, Kinder zu gebären ..."¹⁷, erscheint es auch logisch, sie ganz auf ihre Bestimmung hin zu erziehen. Das heißt, nicht weitestgehende Entfaltung der Persönlichkeit ist Ziel der zeitgenössischen Mädchenerziehung, sondern die Vorbereitung zunächst auf die Ehe, im besonderen auf die Bedürfnisse des Ehemanns, und später auf die Mutterschaft:

"So muß sich die ganze Erziehung der Frauen im Hinblick auf die Männer vollziehen. Ihnen gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und achten lassen, sie großziehen, solange sie jung sind, als Männer für sie zu sorgen, sie beraten, sie trösten, ihnen ein angenehmes und süßes Dasein bereiten: das sind die Pflichten der Frau zu allen Zeiten, das ist es, was man sie von Kindheit lehren muß."¹⁸

Aus dem Geschlechtsakt leitet Rousseau zudem zwei weitere zentrale Elemente der späteren bürgerlichen Frauen- bzw. Männerideale ab, zunächst die Gegensätzlichkeit und zugleich die Komplementarität der Geschlechtscharaktere: "Eine vollkommene Frau und ein vollkommener Mann dürfen sich im Geist ebenso wenig gleichen wie im Antlitz ..."¹⁹ Doch bei Rousseau, der von Christine Garbe gar als "Erfinder des Ergänzungstheorems" bezeichnet wird,²⁰ funktioniert die Ergänzung der Geschlechter vor allem zum Vorteil des Mannes, denn aus den unterschiedlichen "naturgegebenen" Geschlechtseigenschaften ergibt sich schließlich der zweite elementare Aspekt des Frauenideals, nämlich die notwendige Unterwerfung der Frau unter die Gebieterschaft des Mannes:

"In der Vereinigung der Geschlechter trägt jedes zum gemeinsamen Ziel bei, aber nicht auf die gleiche Weise. Aus dieser Verschiedenheit entsteht der erste benennbare Unterschied in ihren gegenseitigen geistigen Beziehungen. Das eine muß aktiv und stark, das andere passiv und schwach sein (...). Aus diesem festgesetzten Prinzip folgt, daß die Frau eigens dazu geschaffen ist, dem Mann zu gefallen. Soll der Mann ihr seinerseits gefallen, so aus einem weniger unmittelbaren Bedürfnis - sein Vorzug besteht in seiner Kraft, er gefällt einzig darum, weil er stark ist. Ich gebe zu, daß das nicht das Gesetz der Liebe ist, aber es ist das der Natur, das vor ihr bestand. Da die Frau dazu geschaffen ist, zu gefallen und sich zu unterwerfen, muß sie sich dem Mann liebenswert zeigen und ihn nicht herausfordern ..." ²¹

Aus der in der Regel größeren männlichen Körperkraft und aus seiner Vorstellung von männlichem Sexualverhalten leitet Rousseau ein "naturgegebenes" Gesetz ab, das für Frauen die Rolle der Unterworfenen festschreibt. Und da es sich somit bei der Unterordnung der Frau um ein naturgewolltes Gebot handele, sei ein Aufbegehren gegen daraus resultierende Ungerechtigkeiten nicht angebracht: "Die Frau ist dazu geschaffen, dem Mann nachzugeben und selbst seine Ungerechtigkeit zu ertragen." ²² Macht wird Frauen nur insofern zugestanden, als daß sie List und Schläue einsetzen ²³ oder verhohlen mit ihren erotischen Reizen locken können ²⁴ - aufgrund eines "unabänderlichen Gesetz[es] der Natur, die der Frau eine größere Leichtigkeit mitgibt, Begierden zu erregen ..." ²⁵ Hier ist der Topos der heimlichen Macht der Frauen zwar thematisiert, ²⁶ jedoch ist herauszustellen, daß im listigen Manipulieren eines fremden Willens zur Durchsetzung des eigenen und insbesondere in dem Gefallenmüssen ein Schlüssel zur Selbstentfremdung der Frau liegt. Sie kann nur durch andere wirken und lebt auf Billigung des anderen hin, sie ist - ganz im Gegensatz zum Manne - stets Objekt eines fremden Blicks und Urteils. ²⁷

"Der rechtschaffene Mann hängt nur von sich selber ab und kann der öffentlichen Meinung trotzen; aber die rechtschaffene Frau hat damit nur die Hälfte ihrer Aufgaben erfüllt, und was man über sie denkt, ist nicht weniger bedeutend für sie als das, was sie wirklich ist. (...) die Meinung der Gesellschaft ist für die Männer das Grab der Tugend, für die Frauen aber ihr Thron." ²⁸

Das Gefallenwollen und den weiblichen Narzißmus bezeichnet Rousseau als intuitive "Neigung" des Mädchens bzw. der Frau, indem er beispielsweise das

Anziehen und Aufputzen von Puppen als Rollenspiel deutet.²⁹

Die oben schon angesprochene Erziehung "in Hinblick auf den Mann" führt dazu, daß eine intellektuelle Entfaltung der Frau nicht angestrebt wird. "Die Erforschung der abstrakten und spekulativen Wahrheiten, der Prinzipien, der Axiome in der Wissenschaft (...) gehört nicht zu den Aufgaben der Frauen (...). Ihre Sache ist es, die Prinzipien, die der Mann erforscht hat, anzuwenden (...). Alle Reflexionen der Frauen über das, was nicht unmittelbar mit ihren Pflichten zusammenhängt, sollen auf das Studium der Männer zielen oder auf angenehme Erkenntnisse, deren Gegenstand nur das Geschmackvolle ist ..." ³⁰ Die Frau, im Erziehungsroman Sophie, soll "fertiges Wissen entgegennehmen, sie darf nicht denken lernen, sie darf nicht lernen zu lernen" ³¹ Anstelle von Abstraktionsvermögen wird der Frau Kompetenz im emotionalen Bereich zugestanden: "Die Männer können besser über das menschliche Herz philosophieren, die Frau aber kann besser im menschlichen Herzen lesen." ³²

Frauen sind, dies gibt Rousseau bei seiner Beschreibung der Geschlechterrollen offen zu, "ihr ganzes Leben lang (...) ununterbrochenem und härtestem Zwang unterworfen. (...) Dieses Unglück - wenn es eines ist für sie - ist von ihrem Geschlecht untrennbar, und nie machen sie sich von ihm los, ohne noch viel grausameres zu erleiden." ³³ Deshalb müßten Frauen frühzeitig an den Zwang gewöhnt werden, "... damit er sie nie etwas kostet; sie müssen daran gewöhnt werden, alle ihre Launen zu beherrschen, um sie dem Willen der anderen unterzuordnen." ³⁴ Somit werden - wie im weiteren auch am Beispiel Sophies transparent gemacht - die Affektbeherrschung, das Verinnerlichen von weiblichen Pflichten, das Dulden und schließlich als "erste und wichtigste Qualität einer Frau" ³⁵ die Sanftmut zu zentralen Eigenschaften der "weiblichen Natur", wobei unter Sanftmut vor allem verstanden wird, "... selbst Ungerechtigkeit zu erdulden und die Launen des Gatten klaglos zu ertragen. (...) So ist das liebenswerte Naturell ihres Geschlechts ..." ³⁶

Weiterhin ist die Schamhaftigkeit wesentliches Element des weiblichen Geschlechtscharakters. Rousseau schreibt sie der Frau teils als angeborene Eigenschaft, teils als Resultat der Erziehung zu. ³⁷ Die Scham hindere Frauen daran, ihrem "unbegrenzten Liebesverlangen" nachzukommen: "... liefert er [Gott] die Frau schrankenlosen Begierden aus, fügt er diesen Begierden das Schamgefühl bei, um sie in Schranken zu halten." ³⁸ Gesellschaftlich notwendig ist die Schamhaftigkeit, um die Reproduktionsraten durch maßvolles Einsetzen der männlichen Zeugungskraft langfristig zu sichern, ³⁹ "... damit das Menschengeschlecht an den Mitteln, die zu seiner Erhaltung bestimmt sind ..." ⁴⁰, nicht zugrunde gehe. "Bei der Leichtigkeit der Frauen, die Sinne der Männer zu erregen (...), würden die Männer, von den Frauen tyrannisiert,

schließlich zu deren Opfern und alle wehrlos in den Tod getrieben."⁴¹ Weibliche Sexualität wird aber nicht nur durch die Schamhaftigkeit als blind automatisierte Abwehr des Sexuellen eingeengt, sondern auch dadurch, daß das Thema Sexualität im Diskurs zwischen Frauen tabu ist. "Daß die Frau ihr Begehren nicht thematisieren darf, davon spricht Rousseau mehrmals als von einem Gesetz des weiblichen Geschlechts."⁴²

Die Schamhaftigkeit erleichtert zudem zwei weitere weibliche Eigenschaften, die im deutschen Kulturraum des 19. Jahrhunderts konstitutiv für weibliche Ehre⁴³ werden: voreheliche Keuschheit und eheliche Treue.⁴⁴ Dabei sind für Frau und Mann unterschiedliche moralische Standards gültig, die Rousseau auch begründet: "... jeder untreue Gatte ist (...) ein ungerechter und barbarischer Mensch; die untreue Gattin aber geht noch weiter, sie löst die Familie auf und zerreißt alle Bande der Natur; wenn sie dem Mann Kinder schenkt, die nicht von ihm sind, verrät sie beide, und der Treulosigkeit fügt sie noch Betrug hinzu."⁴⁵

Es sei hier vorweggenommen, daß sich die Vorstellung, eheliche Untreue seitens der Frau sei schwerwiegender und vor allem ehrverletzender, auch in den verschiedenen deutschen Strafrechten des letzten Jahrhunderts widerspiegelt.⁴⁶ So stellt zum Beispiel der revidierte preußische Strafrechtsentwurf von 1845 fest, daß "die Verschuldung der Frau in der Regel eine sehr viel schwerere" sei, denn "die Bedeutung der Frau liegt hauptsächlich in der sittlichen und geschlechtlichen Reinheit und mit dem Verlust derselben ist die Würde des Weibes, sowie der eheliche und häusliche Friede vernichtet."⁴⁷ Weibliche Untreue bedeutete somit eine doppelte Ehrverletzung, denn sie vernichtete nicht nur die eigene Ehre, sondern auch die des Ehegattens bzw. der Familie.⁴⁸ Auch was die voreheliche Keuschheit anbelangt, manifestierten sich die doppelten Standards beispielsweise in der unterschiedlichen Rechtssprechung bei Notzuchtvergehen an "unbescholtenen" bzw. "bescholtenen" Frauen.⁴⁹

Die "moderne" Familie des Bildungsbürgertums

Sozialgeschichtliche Hintergründe des Konzepts der polarisierten Geschlechtscharaktere

Rousseau ist mit seiner Konzeption über Wesen und Aufgaben der Frau natürlich nicht der alleinige "Erfinder" der polarisierten Geschlechtscharaktere. Zum einen lassen sich ähnliche Konzeptionen bereits im 16. und 17. Jahrhundert finden, die allerdings nicht für das Bürgertum, wie es sich erst später formieren sollte, sondern für andere soziale Gruppen, vor allem für das städti-

sche Patriziat und den Adel, Gültigkeit beanspruchten.⁵⁰ Zum anderen läßt die bereitwillige Aufnahme der Rousseau'schen Gedankengänge darauf schließen, daß diese normativen Aussagen nicht im Gegensatz zu gängigen Erfahrungen der (bürgerlichen) Lebenswelt standen.⁵¹ Insbesondere Karin Hausen hat versucht, die sozialgeschichtlichen Hintergründe herauszuarbeiten, und stellt dabei verschiedene Entwicklungen heraus, die die Verbreitung der Vorstellung von polarisierten Geschlechtscharakteren förderten.

Da das Leben der Frau in erster Linie von ihrem familialen Status - Jungfrau, Ehefrau und Mutter, Witwe - geprägt war,⁵² ist ein Wandel der Familienstrukturen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bedeutsam. An die Stelle des "ganzen Hauses", das heißt einer Lebens- und Produktionsgemeinschaft, bei der sich zu einem Ehepaar nicht nur Großeltern und Geschwister gesellen können, sondern auch Gesinde, Lehrlinge und Gesellen, tritt verstärkt die "bürgerliche Familie", die Kernfamilie.⁵³ Zu ihr zählen nur Eltern und Kinder; das Dienstpersonal bekommt, auch wenn es im Hause untergebracht ist, eine separate Sphäre zugeteilt. Und während die Funktion der traditionellen Familie durch das gemeinsame Produzieren klar definiert war und sie ihrem Zweck entsprechend hierarchisch strukturiert war - vor allem durch die Herrschaft über das Gesinde -, so bestand, was die Funktion der neuen "modernen" Familie anbelangt, zunächst eine gewisse Orientierungslosigkeit.

Das zum Leben Nötige wurde zunehmend nicht mehr innerhalb des Hausstandes produziert, sondern gekauft mit dem Geld, das der Mann bei einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit verdiente.⁵⁴ Die Familien des Bildungsbürgertums wandelten sich von Produktions- zu Konsumgemeinschaften, das Erwerbsleben wurde vom Familienleben getrennt. Somit kamen auch der Frau Aufgaben zu, die vielleicht nicht unbedingt neu waren, aber von der Frau zunehmend alleine wahrgenommen wurden, zum Beispiel das sinnvolle Konsumieren bzw. das umsichtige Haushalten mit den vorhandenen Ressourcen, die alleinige Haushaltsführung und schließlich die Kindererziehung.

Mit der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben ging auch die Teilung der Lebenssphären einher. Während der Mann sich in der Welt außerhalb des Hauses bewegte, ihm die gesellschaftliche, die öffentliche Sphäre zukam, beschränkte sich der Einflußbereich der Frau zunehmend auf das Haus, sie wurde zur Hüterin einer verkleinerten privaten Sphäre. Waren in der traditionellen Familie - schon allein durch das Zusammenleben mit dem Gesinde - die Grenzen zwischen häuslicher und außerhäuslicher Sphäre noch relativ offen, wurde das Heim der Kernfamilie nun zunehmend zu einem abgeschlossenen Raum. Es stellte idealerweise einen Hort der Intimität, Harmo-

nie und Ruhe dar und sollte als Gegenpol zur rauhen, außerhäuslichen Welt der Arbeit und des Erwerbs fungieren.

Innerhalb dieser verkleinerten Familie veränderte sich das Verhältnis ihrer Mitglieder untereinander. An die Stelle eines distanzierten, unsentimentalen Umgangs miteinander - sowohl zwischen den Ehepartnern als auch zwischen Kindern und Eltern - traten Wärme und Herzlichkeit, Informalität und Spontaneität; zwischen den Ehepartnern setzte sich die Anrede mit "Du" durch.⁵⁵ All diese Entwicklungen sind in Zusammenhang mit einer Neubewertung der Beziehung zwischen den Ehepartnern zu sehen. Die alte Ehe, die weniger auf Liebe beruhte und deren Ziel vor allem die gemeinsame Bewältigung des Lebens war - "Die Liebe komme nicht vor, sondern mit der Ehe, so war die altmodische Ansicht gewesen"⁵⁶ - trat in den Hintergrund, die romantische Liebe als Motiv für die Eheschließung gewann hingegen an Bedeutung. Allerdings hatte die durch die Emotionalisierung der Ehebeziehung gestiegene Wertschätzung der Frau nicht die Auflösung patriarchaler Familienstrukturen zur Folge:

"Die Frauen haben an Wert gewonnen, sie gelten als 'kostbar', aber anders als die Männer - und darum in einem neuen Sinne ihnen untergeordnet. Die Frau lebt, so die Meinung, nach innen gewandt, für andere, für die Familie, nicht in die Welt ausgreifend, ohne die 'kalte' Rationalität des Mannes, ist naiv, nicht reflektiert. Innigkeit und Gemüt - das realisiert sie im Hause, und daraus folgen dann die Normen: häuslich, fleißig, reinlich und sanft, fügsam, nachgiebig, friedlich."⁵⁷

Der höheren Wertschätzung der Frau steht zudem eine faktische Geringschätzung ihrer Arbeit im Hause entgegen. Die Gestaltung des Heims - beispielsweise mit mühevollen Handarbeiten - sowie die aufwendige Haushaltsgestaltung wurden weniger als "Arbeit", sondern eher als liebevolle Hingabe wahrgenommen. "Liebe wurde genannt, was nach wie vor in Wirklichkeit Arbeit war."⁵⁸

Das Ausscheiden des Gesindes aus der Familie bedeutete nicht nur eine Verkleinerung der Familie, sondern auch eine weitere Veränderung der Funktionen des bürgerlichen Mannes und der bürgerlichen Frau. Der Frau war die Herrschaft über das Gesinde entzogen, ihr Einflußbereich war nun völlig auf die Familie beschränkt; der Mann hingegen entwickelte sich - vor allem auch unter Einfluß naturrechtlicher Konzeptionen - vom Repräsentanten des gesamten Hausstandes innerhalb des Staates zum Vertreter seiner eigenen individuellen (Erwerbs-) Interessen.⁵⁹

"Dem Mann der Staat, der Frau die Familie!"⁶⁰

Parallel mit der Auflösung der Rolle des bürgerlichen Familienvaters als Vorstand des ganzen Hauses gehen ideengeschichtliche Entwicklungen einher, die ein neues Gesellschaftskonzept hervorbringen, das der bürgerlichen Gesellschaft.⁶¹ Die Idee der Freiheit, die jedem Menschen als vernunftbegabtem Wesen - unabhängig vom Geschlecht - unveräußerlich zu eigen ist, bildet ihren Ausgangspunkt. Der Staat konstituiert sich nun durch Verträge, die die freien Individuen zur Abgrenzung und Sicherung der Freiheit des Einzelnen miteinander schließen. Soziale Gleichheit ist nicht zwangsläufig das Ergebnis dieser Gesellschaftskonzeption. Erbliche Privilegien, wie sie in der Feudalgesellschaft üblich waren, sollten allerdings abgeschafft und ersetzt werden durch die Gleichheit vor dem Gesetz und durch eine leistungsbezogene Vergabe von sozialen Positionen. Somit ist die Idee einer Leistungsgesellschaft konzipiert, in der der Bürgerstatus vor allem von dem Ausmaß der ökonomischen Selbständigkeit abhängt.

Eindeutig erscheint den meisten Zeitgenossen, daß in dieser aus Individuen bestehenden Gesellschaft der Mann als Leistungsträger seine individuellen Interessen vertritt. Weniger eindeutig ist im philosophischen Diskurs der Zeit, wie die Stellung der Frau innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft auszu sehen hat: Stellt die Frau ein vernunftbegabtes Individuum dar, das von Natur aus mit Freiheit und Rechten ausgestattet ist, insbesondere mit dem Recht, selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen bzw. Verträge einzugehen? Ist die Frau somit auch als Rechtsperson anzusehen, die sogar den Status eines vollberechtigten Staatsbürgers einnehmen kann? Diese Fragen werden von den Zeitgenossen tendenziell verneint - vor allem unter verstärktem Rückgriff auf die unterschiedlichen Geschlechtscharaktere.⁶² Die angeblich naturgegebene Ungleichheit der Geschlechter wird in eine rechtliche und politische überführt.⁶³ Eine des öfteren ähnlich anzutreffende Argumentation bezieht sich auf verheiratete Frauen. Bei Immanuel Kant werden sie zwar als vernunftbegabte Wesen angesehen, die Ehe stellt einen Vertrag zwischen leidlich Gleichberechtigten dar.⁶⁴ Da aber im Hauswesen ein gemeinsames Interesse bestehe und nur einer letztendlich darüber entscheiden könne, solle sich die Frau dem Manne wegen seiner "natürlichen Überlegenheit" - damit waren vor allem Körperkraft und Mut gemeint - unterordnen.⁶⁵ Johann Gottlieb Fichte, der von Ute Frevert als "der vielleicht einflußreichste Philosoph jener Zeit"⁶⁶ bezeichnet wird, stellt die anders geartete Liebe der Frau in den Vordergrund, mit der er letztlich ihre Unmündigkeit begründet. Ausgehend vom Naturzweck der Fortpflanzung, verhalte sich bei der Zeugung

"... das eine Geschlecht nur tätig, das andere sich nur leidend. (...) das Weib kann überhaupt sich nicht hingeben der Geschlechtslust, um ihren eignen Trieb zu befriedigen; und da sie sich denn doch zufolge eines Triebes hingeben muß, kann dieser Trieb kein anderer sein, als der, den Mann zu befriedigen. Sie wird in dieser Handlung Mittel für den Zweck des anderen; (...) Das Weib gibt, indem sie sich zum Mittel der Befriedigung des Mannes macht, ihre Persönlichkeit; sie erhält dieselbe, und ihre ganze Würde nur dadurch wieder, daß sie es aus Liebe für diesen Einen getan habe. (...) Diejenige, welche ihre Persönlichkeit mit Behauptung ihrer Menschenwürde hingibt, gibt notwendig dem Geliebten alles hin, was sie hat. Wäre die Ergebung nicht unumschränkt, und behielte sie in derselben sich das Geringste vor, so legte sie dadurch an den Tag, daß das Vorbehaltene einen höheren Wert für sie hätte, als ihre Person; (...) Ihre eigne Würde beruht darauf, daß sie ganz, so wie sie lebt und ist, ihres Mannes sei, und sich ohne Vorbehalt an ihn und in ihm verloren habe. Das Geringste, was daraus folgt, ist, daß sie ihm ihr Vermögen und alle ihre Rechte abtrete, und mit ihm ziehe. Nur mit ihm vereinigt, nur unter seinen Augen, und in seinen Geschäften hat sie noch Leben, und Tätigkeit. Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuums zu führen; ihr Leben ist ein Teil seines Lebens geworden, (dies wird trefflich dadurch bezeichnet, daß sie den Namen des Mannes annimmt.)"⁶⁷

Diese für sich selbst sprechenden Ausführungen geben nicht nur einen Grund an, weshalb eine Ehefrau entrechtet werden kann bzw. muß, nämlich aufgrund eines "angeborenen Naturtriebes der Liebe"⁶⁸, der es vernünftig erscheinen läßt, daß Frauen die Ehe und damit ihre Entrechtung anstreben.⁶⁹ Es ist zudem ein Modell der weiblichen Würde konzipiert, das ihr die Aufopferung zugrunde legt. Bei Fichte opfert sich die Frau dem Manne, sie wird Mittel zu seinem Zweck. An die Stelle des "Einen" kann aber auch - wie sich im Verlauf des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts wiederholt zeigte - die "Freiheit des Volkes" (1848/49), der "Sozialismus" oder das "Vaterland" (1914-1918) treten.⁷⁰ Ungeklärt bleibt in Fichtes obiger Konstruktion bisher die Stellung der unverheirateten oder verwitweten Frau. Fichte gesteht hier - im Gegensatz zu einigen anderen Zeitgenossen wie beispielsweise Kant - Witwen und Unverheirateten das Recht auf Eigentum bzw. Erwerbstätigkeit durchaus zu.⁷¹ Öffentliche Ämter bleiben der Frau aber vorenthalten, wobei wieder mit der weiblichen Bestimmung zur Ehe argumentiert wird:

"Öffentliche Staatsämter allein können die Weiber nicht verwalten, aus folgenden einfachen Gründen: - Der öffentliche Beamte ist dem Staate

ganz und durchgängig verantwortlich (...). Er muß sonach ganz frei sein, und immer von seinem eignen Entschlusse abhängen; (...) Nun aber ist das Weib frei und von sich selbst abhängig, nur so lange sie unverheiratet ist. Das Versprechen, sich nie zu verheiraten, wäre sonach die ausschließende Bedingung, unter welcher der Staat einem Weibe ein Amt übertragen könnte. Ein solches Versprechen kann die Frau vernünftigerweise nicht geben (...). Denn sie ist bestimmt zu lieben, und die Liebe kommt ihr von selbst, und hängt nicht von ihrem freien Willen ab. Liebt sie aber, so wird es ihre Pflicht zu heiraten. (...) Heiratet aber eine Staatsbeamtin, so wären nur zwei Fälle möglich. Entweder sie unterwürfe sich ihrem Manne in Absicht ihrer Amtsgeschäfte nicht, sondern bliebe darüber gänzlich frei, so wäre dies gegen ihre weibliche Würde. (...) Oder sie unterwürfe sich, wie Natur, und Moralität es von ihr fordert, dem Mann auch in Absicht ihrer Amtsgeschäfte. Dann würde Er der Beamte, und Er allein verantwortlich."⁷²

Weibliche Autonomie oder Selbstbestimmung erscheint hier nicht denkbar. Sie ist nicht vereinbar mit dem sich hier offenbarenden Denkmodell, bei dem sich aus der Herrschaft des einen zwangsläufig die Unterordnung oder Knechtschaft des anderen - besser: der anderen - ergibt. Wenn Frauen nur Autonomie oder Selbstbestimmung beanspruchen, kommt das im Rahmen dieses Denkmodells der Forderung nach Beherrschung des Mannes gleich.⁷³ Deutlich wird hier zudem, daß beim Versuch, staatliche Aufgaben zu übernehmen, vor allem aber beim Eindringen in die politische Arena für Frauen Grenzen existieren, die nicht überschritten werden dürfen.⁷⁴

"Erwachtet, Deutschlands Frauen"⁷⁵

Geschlechtscharakter und bürgerliche Realität

Die Konzeption des weiblichen Geschlechtscharakters hatte für die rechtliche, politische und soziale Situation der Frau im Laufe des 19. Jahrhunderts weitreichende Folgen. Es sorgten nicht nur juristische Vorkehrungen konsequent für den Ausschluß von Frauen aus dem politischen Bereich, wobei die Verweigerung eines aktiven und passiven Wahlrechts nur eine sehr offensichtliche von zahlreichen Beschränkungen darstellt. Auch von den Frauen selbst, zumindest von einem Großteil der bürgerlichen Frauen, wurde das Ideal der auf den privaten Bereich beschränkten Hausfrau nicht in Frage gestellt.⁷⁶ Als symptomatisch mag folgender Ausschnitt aus der zu ihrer Zeit vielleicht politischsten Frauenzeitschrift gelten, die der Frauenemanzipation

durchaus aufgeschlossen gegenüberstand und auf weibliche Selbständigkeit drang. In der *Frauen-Zeitung* Louise Ottos war 1852 zu lesen:

"Dienen muß das Weib seinem ganzen Hause, in welchem es schaltet und waltet und unaufhörlich bereitet und schafft. Keine Arbeit darf ihm zu schwer und keine zu gering sein. Das Buch in der Hand und belehrend, wie die Nadel einzig führend, muß es allen Hausbewohnern eine freundliche Erscheinung sein."⁷⁷

Es sollte aber berücksichtigt werden, daß dieses Frauenideal im bürgerlichen Alltag nicht immer durchsetzbar war. Nach Kriegen, insbesondere nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, herrschte ein Frauenüberhang.⁷⁸ Der eigentliche Beruf der bürgerlichen Frau, nämlich Ehefrau und Mutter zu sein, blieb somit - vor allem auch bei fehlender Mitgift - vielen Frauen versagt. Die Alternative stellte meist ein Dasein als auszuhaltende Jungfer innerhalb der Familie dar oder - gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend - die Erwerbstätigkeit. Sie unterlag jedoch starken Beschränkungen, da die 1810 in Preußen eingeführte Gewerbefreiheit, die eigentlich auch unverheirateten Frauen zukam, durch "reaktionäre Gewerbeordnungen mit patriarchalischen Innungsrechten"⁷⁹ auf kommunaler Ebene wieder restringiert wurde. Zudem waren für eine Frau des Bürgertums nur wenige Arbeiten schicklich. Als angemessen galt neben den schon etablierteren Berufen der Gouvernante oder Gesellschafterin in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts insbesondere der der Lehrerin.⁸⁰ Allerdings ist diese Form der Erwerbstätigkeit durchaus im Einklang mit den polarisierten Geschlechtscharakteren zu sehen, denn als Lehrerin konnte die Frau - die ihrer eigentlichen Bestimmung zur Mutterschaft nicht nachgekommen war - ihre angeborene Mütterlichkeit, ihre Erziehungsbegabung wenigstens fremden Kindern zugute kommen lassen.⁸¹ Weitere Berufe, die eine Ausbildung voraussetzten, waren Frauen zumeist schon allein deshalb versperrt, weil das Bildungswesen ganz auf die Knabenausbildung hin konzipiert war.⁸² Der Besuch des Gymnasiums oder gar der Universität war den Knaben vorbehalten. In der Regel erhielten bürgerliche Mädchen Privatunterricht oder sie besuchten nach der Volksschule eine "Höhere-Töchter-Schule", mit überwiegend schönggeistigen oder hauswirtschaftlichen Lehrinhalten. Naturwissenschaften, Latein und Griechisch standen auch in dem Jahrhundert, in dem Wissen und intellektuelle Fähigkeiten zunehmend zum "Kapital" des Bürgertums wurden, gewöhnlich nicht auf dem Lehrplan der Mädchenschulen; die geistige Vorbereitung der Frau auf das Erwerbsleben war nicht Ausbildungsziel.⁸³

So ist es primär die Erwerbs- und Bildungsfrage, die die organisierte Frau-

enbewegung ins Leben ruft. Sie formiert sich 1865 im Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) und gewinnt vor allem in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts an Unterstützung und öffentlicher Beachtung.

Die Überlegung, daß das Ende des 19. Jahrhunderts insofern eine Phase des Umbruchs darstellte, als Deutschland an der Schwelle zu einer modernen Massengesellschaft stand und bestehende Frauen- und Männeraufgaben sowie die ihnen zugrunde liegenden Annahmen über die verschiedenen Geschlechtscharaktere (nicht zuletzt unter Einwirkung der erstarkenden Frauenbewegung) sich eventuell gewandelt hatten, führte dazu, mit einer Inhaltsanalyse ein Massenmedium just aus dieser Zeit zu untersuchen.

"Wahrung des Männerinteresses, war der Vater solcher juristischer Mißgeburt"⁸⁴

Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB)

Um möglichst viele und auch kontroverse Frauen- und Männerbilder zu erfassen, ist das Jahr 1896 für eine Inhaltsanalyse ausgewählt worden, in dem das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) verabschiedet wurde. Denn zum einen stellt das BGB selbst eine Normierung der Frauenrolle dar. Ute Gerhard beschreibt es als sichtbaren Höhepunkt einer Entwicklung, bei der sich das Bürgertum als staatstragende Klasse bewährte und sein Verständnis von Ehe und Familie als Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaftsordnung einbrachte.⁸⁵ Zum anderen ist die öffentliche Diskussion über die Stellung der Frauen in Ehe und Gesellschaft durch das BGB bzw. durch die Proteste der Frauenbewegung gegen diese "juristische Mißgeburt"⁸⁶ angeheizt worden. Insbesondere der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung veranstaltete vor der dritten Lesung des BGB im Reichstag zahlreiche Protestversammlungen und entfachte so einen eindrucksvollen, von konservativer Seite viel bspöttelten "Frauenlandsturm".⁸⁷ Im Zentrum der Kritik stand neben der Verschlechterung der Rechtssituation von ledigen Müttern die weiterhin bestehende Bevormundung der Ehefrau und Mutter dadurch, daß dem Ehemann das Entscheidungsrecht "in allen das gemeinschaftliche Leben betreffenden Angelegenheiten" (§1354 BGB) eingeräumt wurde, die Kinder weiterhin unter väterlicher Gewalt standen und ausschließlich dem Mann das "Verwaltungs- und Nutznießungsrecht am Vermögen der Frau" erteilt worden war. Zudem waren die Scheidungsgründe reduziert worden.⁸⁸

Neuartig am Protest gegen das BGB war zunächst die Intensität der "Propagandatätigkeit": Unterschriften für Petitionen wurden gesammelt, Flugblätter verteilt, Aufrufe wurden plakatiert und zahlreiche Protestversamm-

lungen abgehalten. Somit war die öffentliche Sphäre auf ungewöhnlich energische Art zielstrebig erobert worden. Außerdem offenbart sich im Zusammenhang mit den Protesten gegen das BGB ein bis dahin selten artikuliertes Verständnis der Frau als völlig "gleichwertiges und gleichberechtigtes Rechtssubjekt"⁸⁹. Anita Augspurg schreibt diesbezüglich bereits 1895 in der *Frauenbewegung*: "Die Frauenfrage ist zwar zum großen Teile Nahrungsfrage, (...) in allererster Linie aber ist sie Rechtsfrage, weil nur auf der Grundlage verbürgter Rechte, nicht idealer (...), an ihre sichere Lösung überhaupt erst gedacht werden kann."⁹⁰ Auch wenn derartige Positionen eher von einer kleinen Avantgarde - auch innerhalb der Frauenbewegung - vertreten wurden und nicht die gängige Auffassung zur Stellung der Frau widerspiegeln, so bleibt doch festzuhalten, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch neuartige Konzeptionen zum Verhältnis zwischen Frau und Staat vermehrt artikuliert wurden.⁹¹

"Die Repräsentantin der Familienzeitschrift des 19. Jahrhunderts"

Die Gartenlaube

Das Frauen- und Männerbild soll analysiert werden anhand der Familienzeitschrift *Die Gartenlaube*, der "Repräsentantin der Familienzeitschrift des 19. Jahrhunderts"⁹². 1853 von Ernst Keil (1816-1878) als Beiblatt zum *Illustrierten Dorfbarbier*⁹³ gegründet, erschien *Die Gartenlaube* bald wöchentlich als eigenständige Publikation. Auch wenn Ernst Keil aufgrund seiner Vergangenheit als publizistisch engagierter Demokrat der Revolution von 1848/49 erst 1862 als Herausgeber und 1865 als verantwortlicher Redakteur in Erscheinung trat, war *Die Gartenlaube* von Anfang an sein Werk.⁹⁴ Denn Keil versuchte nach dem Scheitern der Revolution mit diesem Blatt "fern von aller raisonnierenden Politik und allem Meinungsstreit ..." ⁹⁵ das Volk auf unterhaltsame Art zu unterrichten und aufzuklären.⁹⁶ Das Publikum sollte - so drückte es Keil aus - "in wahrhaft guten Erzählungen (...) in die Geschichte des Menschenherzens und der Völker, in die Kämpfe menschlicher Leidenschaften und vergangener Zeiten" eingeführt werden.⁹⁷ Und weiter:

"Dann wollen wir hinauswandern an der Hand eines kundigen Führers in die Werkstätten des menschlichen Wissens, in die freie Natur, zu den Sternen des Himmels, zu den Blumen des Gartens, in die Wälder und in die Eingeweide der Erde, und dann sollt Ihr hören von den schönen Geheimnissen der Natur, von dem künstlichen Bau des Menschen und seiner Organe, von Allem, was da lebt und schwebt und krecht und

schleicht, was Ihr täglich seht und doch nicht kennt. Und was außerdem noch von Interesse ist im Thun und Treiben der Menschen..."⁹⁸

Eigentümlich war der *Gartenlaube* eine "ausgesprochene Popularisierungsbestrebung"⁹⁹. Keil versuchte, komplexere, vor allem wissenschaftliche Themen populär aufzubereiten und sie - nicht zuletzt mit Hilfe des günstigen Bezugspreises der *Gartenlaube* - auch in niedrigeren Schichten (vor allem innerhalb des Bürgertums) weit zu verbreiten.¹⁰⁰ Der Erläuterung der (populärwissenschaftlichen) Texte - aber auch der "Erbauung" - dienten zahlreiche "verzierende und erklärende"¹⁰¹ Illustrationen, denen Keil große Bedeutung zumaß und die zur Beliebtheit der *Gartenlaube* viel beitrugen.¹⁰²

Keil gelang es, nicht nur für wissenschaftliche Artikel zahlreiche fachkundige Experten zu gewinnen. Auch für literarische Beiträge verpflichtete er beliebte und erfolgreiche AutorInnen, wobei vor allem Eugenie John - als "Marlitt" die "Star-Novellistin"¹⁰³ der *Gartenlaube* - eine wichtige Rolle spielte:

"Ihre Romane waren so erfolgreich, weil in ihnen edle Herzhaftigkeit mit goldüberhauchter Romantik, Aschenbrödelmotive mit Kritik an Standesdünkel und Spekulationskapitalismus gemischt waren, und weil diese Mischung genau dem Publikumsgeschmack entsprach."¹⁰⁴

Nicht zuletzt durch ihre Romane stieg die Auflage der *Gartenlaube* vor allem in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Auf ihrem Höhepunkt 1875 betrug sie 382.000 Exemplare,¹⁰⁵ und *Die Gartenlaube* vermeldete, es handle sich hierbei um "eine Auflage, wie sie (...) keine Zeitschrift auf dem ganzen Erdball aufzuweisen hat."¹⁰⁶ Dabei dürfte die Leserschaft die Auflage noch um ein Vielfaches überstiegen haben. In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts gingen die Auflagenzahlen allerdings deutlich zurück,¹⁰⁷ was Kirschstein unter anderem darauf zurückführt, daß die mit der verstärkten Industrialisierung einhergehende "allgemeine Unruhe und Rastlosigkeit" das Bedürfnis nach ständig wechselndem Lesestoff gefördert habe, während das beschauliche, gründliche Lesen abgenommen habe. Zudem dürften neue aktuelle Illustrierte wie die *Berliner Illustrierte Zeitung* (seit 1891) und *Die Woche* (seit 1899) der *Gartenlaube* Konkurrenz gemacht haben.¹⁰⁸

Die Gartenlaube gilt als das "bedeutendste Familienblatt"¹⁰⁹ des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Sie ist aber nicht nur deshalb ausgewählt worden, sondern auch, weil sie ein recht großes Publikum aus verschiedenen bürgerlichen Schichten erreichte¹¹⁰ und weil sie sich an die ganze Familie wandte. Der Vorsatz der ersten Nummer der *Gartenlaube*, "Ein Blatt soll's werden

für Haus und Familie, ein Buch für Groß und Klein, für Jeden ..."¹¹¹, konnte weithin verwirklicht werden. Deshalb ist davon auszugehen, daß das Miteinander der Geschlechter, die verschiedenen Rollen sowie die unterschiedlichen Geschlechtseigenschaften in der *Gartenlaube* stärker als in anderen Medien thematisiert wurden und daß so ein relativ breit angelegtes Frauen- bzw. Männerbild von der *Gartenlaube* vermittelt wurde.

Das Frauenbild der *Gartenlaube*

Es galt nun, das Frauenbild der *Gartenlaube* zu untersuchen. Dabei stand die Frage im Vordergrund, inwieweit das von den "bürgerlichen Meisterdenkern" konzipierte Frauenideal auch von der *Gartenlaube* aufgegriffen wurde: Stellt die Familienzeitschrift Frauen als passive und schwache Wesen dar, die sich den Männern und ihren rationalen Entscheidungen unterordnen? Steht das Idealbild der emotionalen, aber sanften, schamhaften und keuschen Frau im Vordergrund? Werden Frauen vor allem im häuslichen Wirkungskreis, innerhalb der Familie, bei Kindererziehung und Haushaltsarbeit porträtiert, da die öffentliche Sphäre den Männern vorbehalten sein mußte?¹¹²

Mit dem Ziel, Antworten auf diese Fragen zu finden, wurde der komplette Jahrgang 1896 zunächst einer quantitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die Überlegung, daß den Inhalten journalistischer Beiträge mehr Authentizität zugestanden werden dürfte als fiktionalen Inhalten, daß sie und das von ihnen vermittelte Männer- und Frauenbild eher als Spiegel der Wirklichkeit gegolten haben dürften, führte dahin, die journalistischen Beiträge des ausgewählten Jahrgangs genauer zu untersuchen. Die Analyse gerade dieser Beiträge versprach zudem neue Erkenntnisse, weil bisher vorrangig das Frauenbild, das *Die Gartenlaube* auf literarisch-fiktionalem Wege vermittelte, also in Form von Gedichten, Fortsetzungsromanen, aber auch Abbildungen, Objekt von meist literaturwissenschaftlichen Untersuchungen gewesen ist.¹¹³

Um den journalistischen Teil der *Gartenlaube* vom literarischen abgrenzbar zu machen, wurde die gesamte *Gartenlaube* zunächst strukturanalytisch untersucht. Dabei wurden für jeden der insgesamt 644 Beiträge formale Kriterien festgehalten, wie zum Beispiel Rubrik-Typ oder Seitenumfang. Auch die fiktionalen Teile der *Gartenlaube*, das heißt Bilder und literarische Beiträge (Fortsetzungsromane, Erzählungen, Novellen und Gedichte), konnten so erfaßt werden, allerdings wurden sie nicht weiter auf das Frauen- bzw. Männerbild hin untersucht.¹¹⁴ In eine diesbezüglich differenzierte quantitative Analyse eingegangen ist hingegen der journalistische Teil der *Gartenlaube*, vor allem die ständige Rubrik "Blätter und Blüten", sowie Beiträge, die *Die Gartenlaube* in ihrem Jahresinhaltsverzeichnis den "beschreibenden und ge-

schichtlichen Aufsätzen", den "Biographien und Charakteristiken" und dem "Vermischten" zuordnet.¹¹⁵

Wie Elizabeth Prommer in ihrem Beitrag ausführlich darlegt, nimmt der journalistische Teil der *Gartenlaube* ungefähr ein Drittel ihres Umfangs ein. Als thematische Schwerpunkte sind für das Jahr 1896 vor allem Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, Biographien "großer Männer" sowie fremde Länder und Sitten auszumachen.¹¹⁶

Um nun das Männer- und Frauenbild¹¹⁷ des journalistischen Teils der *Gartenlaube* zu erheben, wurde zunächst untersucht, ob in den einzelnen Artikeln eine oder mehrere Personen als Handlungsträger auszumachen waren.¹¹⁸ Für diese Akteure wiederum wurde unter anderem festgehalten, welches Geschlecht sie besitzen, in welchen Sphären (öffentliche oder private) sie sich bewegen und schließlich welche Eigenschaften (Adjektive) ihnen zugeschrieben werden.

Hier zeigt sich ein klassisches Problem: Frauen führen ein Dasein im Schatten (nicht nur der Männer), sie sind Randfiguren und auch in den Artikeln der *Gartenlaube* treten sie kaum als tatsächlich handelnde Personen in Erscheinung. In lediglich 20 Artikeln ist eine Frau als Hauptträgerin der Handlung festzumachen,¹¹⁹ und selbst als Nebenakteure treten nur fünf Frauen auf. Dementsprechend konnten auf quantitativem Wege nur relativ wenige Attribute zur Beschreibung von Frauen eruiert werden. Um aber trotzdem das Frauenbild der *Gartenlaube* nachzeichnen zu können, um die "Randfigur Frau" aus dem Schatten treten zu lassen, ist der gesamte journalistische Teil der *Gartenlaube* ergänzend hermeneutisch untersucht worden, wobei zusätzlich die Texte berücksichtigt wurden, die innerhalb der Rubrik "Blätter und Blüten" der Erläuterung von Abbildungen dienen.¹²⁰ Eine hermeneutische Vorgehensweise erschien umso angebrachter, als Rolle und Charakter der Frau, aber auch das Miteinander der Geschlechter in der *Gartenlaube* kaum direkt thematisiert werden. Abgesehen von zwei "historischen" Artikeln aus dem Adelskreis über "Das Ehe-Idyll Eugens von Beauharnais"¹²¹ und über Kaiserin Charlotte von Mexiko¹²², die sicherlich nicht die bürgerliche Lebenswelt des ausgehenden 19. Jahrhunderts widerspiegeln, befassen sich lediglich drei Artikel explizit mit der Rolle der Frau und dem Geschlechterverhältnis. Zwei davon beziehen sich nicht einmal auf die bürgerliche Frau in Deutschland, denn in dem einen Beitrag wird das Leben als deutsche Hausfrau in Argentinien beschrieben, im anderen die Stellung der chinesischen Frau.¹²³ So bleibt eine Artikelserie über die Briefe des Literaten Fritz Reuter an seine Frau, die allerdings bereits um die Jahrhundertmitte entstanden sind.¹²⁴ Wesen und Funktion der bürgerlichen Frau sind demnach im ausgehenden 19. Jahrhundert kaum ein Thema in der *Gartenlaube*, und so ist

ein valides Frauenbild meist nur indirekt zu ermitteln. Im folgenden werden zu den zentralen Aspekten des Frauenbildes zunächst die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung kurz skizziert, bevor dann die Befunde der hermeneutischen Analyse anhand von ausgewählten Beispielen dargestellt werden.

Tüchtig, haushälterisch und schließlich mütterlich **Das Frauenideal der *Gartenlaube***

Welche Eigenschaften schreibt nun *Die Gartenlaube* Frauen zu? Aus der quantitativen Analyse geht hervor, daß die von der *Gartenlaube* näher (als Akteurinnen) beschriebenen Frauen vorrangig andächtig und lieblich, häuslich und sittlich, und vor allem haushälterisch veranlagt sind.¹²⁵ Somit schreibt die Familienzeitschrift im Jahre 1896 Frauen die klassischen, dem Konzept des weiblichen Geschlechtscharakters entsprechenden Eigenschaften zu, so wie es die "bürgerlichen Meisterdenker" konstruiert haben. Allerdings paßt eine attributierte Eigenschaft anscheinend nicht ins sonst recht stimmige Bild: Frauen werden des öfteren als tüchtig, sogar als tatkräftig beschrieben. Auch wenn das der Auffassung von der Frau als passivem Wesen zunächst widerspricht, muß dies nicht unbedingt eine Auflösung des Konzepts der polarisierten Geschlechtscharaktere bedeuten. Denn Tüchtigkeit zeigte die Frau vor allem in dem ihr traditionell zukommenden häuslichen Bereich, als "tüchtige, deutsche Hausfrau".¹²⁶ Es läßt sich in der *Gartenlaube* durchaus eine große Anerkennung für die Leistungen der Hausfrau finden. Zum Teil ist sogar eine (bewußte?) Aufwertung der Hausfrauenarbeit als qualifizierte Tätigkeit erkennbar, wenn zum Beispiel ein Artikel das Kunststicken als einen "glänzenden Beweis dessen" lobt, "was eine künstlerisch hochgebildete und praktische geschulte Frau in zielbewußter Arbeit zu leisten vermag."¹²⁷

Ehe und Mutterschaft als Bestimmung der Frau werden auch von der *Gartenlaube* nicht in Frage gestellt. Mutterschaft wird meist als Mutterglück dargestellt, wie folgender Ausschnitt aus einer Bilderklärung exemplarisch verdeutlichen mag:

"... und die junge Frau denkt voll Entzücken, was ihr jede Leserin nachfühlen wird: daß es doch kein schöneres Weihnachtsglück giebt, als solch ein herziges Kindchen sein eigen zu nennen!"¹²⁸

Kinder erziehen und für die Familie sorgen heißt, "der nächsten und höchsten Aufgabe"¹²⁹ der Frau nachzukommen. Es läßt sich somit in der *Garten-*

laube nicht nur eine gewisse Aufwertung der Hausfrauenrolle feststellen, sondern oft auch eine Verklärung der Rolle der Mutter als Erzieherin der Kinder, wie aus einem Artikel über den Pädagogen Pestalozzi beispielhaft hervorgeht: "Die Wohnstube ist die erste Erziehungsstätte, durch die Mutter wird sie zu einem wahren Heiligtum."¹³⁰

Doch auch wenn Ehe und Mutterschaft von der Frau als höchste Ziele anzustreben sind, so ist entgegen vor allem der Rousseau'schen Konzeption des weiblichen Geschlechtscharakters zu vermerken, daß in der *Gartenlaube* die Unterwerfung der Frau sowie die totale Abhängigkeit vom Manne und der damit verbundene Zwang, ihm zu gefallen, als nicht mehr zeitgemäß angesehen werden. Durchaus mit kritischen Untertönen wird die Stellung der Frau in Japan dargestellt:

"Es [das Mädchen] muß so erzogen werden, daß es einen Mann findet, dem es nicht nur Gattin, sondern auch Dienerin sein muß. Die Stellung der Frau in Japan ist eben noch eine sehr tiefe und deshalb muß ein Mädchen von Jugend auf freundliche, höfliche Manieren und Unterwerfung lernen. (...) Selbst wenn es sich verheiratet hat, kann der Gatte, falls ihm seine Frau nicht behagt, sie ohne viele Umstände wieder den Eltern zurücksenden. Dementsprechend wird auch die Erziehung des Mädchens angelegt. Sie muß lernen, einem Mann zu gefallen und nach der Verheiratung auch für immer zu fesseln. Sie darf keinen eigenen Willen haben, darf weder Unzufriedenheit noch Zorn, Heftigkeit oder Schmerz äußern; alle tiefen Gefühle muß sie lernen, unter freundlichem Lächeln, unter höflichen, unterwürfigen Manieren und mit einer gewissen Koketterie zu verbergen; sie muß lernen, sich selbst anziehend und den anderen das Leben angenehm und behaglich zu machen. Glücklicherweise wird ihr dies alles in zartester Weise und vielleicht ganz unbewußt beigebracht."¹³¹

Eheliche Sexualität ist ein Thema, das in der *Gartenlaube* gemieden wird, ebenso wie außereheliche Liebe. Selbst Goethes amouröse Abenteuer sind so elegant umschrieben, daß sie als solche nicht mehr erkennbar sind.¹³² Die beiden außerehelichen Liebesbeziehungen, die in der *Gartenlaube* deutlich erwähnt sind, werden entweder entschuldigt mit dem Hinweis auf "andere Zeiten und Sitten"¹³³, oder der grundsätzlich schlechte Charakter der unkeuschen Frau wird herausgestellt. Dies geschieht bei der Mätresse des Weimarer Herzogs Karl August, der "Schauspielerin Jagemann". Sie sorgte dank des Einflusses, den sie auf Karl August ausübte, dafür, daß der Schauspieler Wilhelm Deny eine ihm unangenehme Rolle zu spielen hatte, bei der er mit

einem dressierten Hund auftreten mußte. Als Deny - angeblich wegen des angespannten Verhältnisses zu seiner Kollegin Jagemann - zunächst die Stimme verlor und schließlich wahnsinnig wurde, "ging durch die Stadt ein Schrei der Entrüstung gegen die, welche man offen seine Mörder nannte..."¹³⁴ Im weiteren wurde die Schauspielerin mit dem Entzug der Gunst des Publikums bestraft, "Sühne" war geleistet. Da die große Härte erstaunt, mit der das Handeln "der Jagemann" verurteilt wird, stellt sich die Frage, ob sie sich in den Augen der *Gartenlaube* nicht zusätzlich dadurch schuldig machte, daß sie bewußt (Theater-)Politik betrieb, und dies über ihren Status als Geliebte des Herzogs, so daß auch noch gegen das Gebot der Keuschheit verstoßen wurde.

Den "draußen hart um die Existenz ringenden Schwestern die hilfreiche Hand ... bieten"¹³⁵

***Die Gartenlaube* und die Erwerbs- und Bildungsfrage**

Was die Zuweisung von Sphären anbelangt, erbrachte die quantitative Inhaltsanalyse, daß die in der *Gartenlaube* dargestellten Männer sich meist (zu circa 90 Prozent) in der öffentlichen Sphäre bewegen. Frauen werden zwar oft im häuslichen Wirkungskreis gezeigt, aber - und dies ist bemerkenswert - fast genauso oft bewegen sie sich in der "Welt draußen".¹³⁶ Bei genauerer Untersuchung wird deutlich, daß die Frau vor allem durch Aktivitäten im Bildungsbereich, sei es als Lernende oder als Lehrerin, aber auch durch die Erwerbstätigkeit in die öffentliche Sphäre eindringt. *Die Gartenlaube* kommentiert dies in der Regel durchaus wohlwollend und sieht darin sogar einen Kulturfortschritt, wenn sie feststellt, "daß nichts so richtig auf den Kulturzustand eines Volkes schließen läßt wie die Stellung der Frau. Je höher diese bei einem Volke geachtet wird, je höher ihre Stellung in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben ist, desto höher ist die Kultur des betreffenden Volkes."¹³⁷ Diese Erkenntnis bedeutet noch nicht, daß die Rolle der Frau als Hüterin des Hauses in Frage gestellt wird. Aber *Die Gartenlaube* trägt dem Rechnung, daß viele Frauen, vor allem solche aus dem mittleren und niedrigen Bürgertum, die ja die Klientel der *Gartenlaube* bildeten, zur Erwerbstätigkeit gezwungen sind. So wird die Ehe und das Wirken im Haus zwar weiterhin als erstrebenswertes Ziel angesehen, den unversorgten, alleinstehenden und arbeitenden Frauen soll aber keine Geringschätzung, sondern Hilfe entgegengebracht werden:

"Ziemt es doch vor allem denjenigen, welche das große Glück der geschützten Häuslichkeit genießen, ihren draußen hart um die Existenz

ringenden Schwestern die hilfreiche Hand zu bieten! Auch in Deutschland würden Asylhäuser, Handfertigkeitsschulen und Stellenvermittlungen (...) von unberechenbarem Segen für Tausende sein."¹³⁸

Frauen, die arbeiten müssen, sollten auch eine entsprechende Ausbildung erhalten. So begleitet *Die Gartenlaube* Bestrebungen zur Verbesserung der Mädchenbildung sehr wohlwollend. Sie dokumentiert die erfolgreichen Abschlüsse der ersten sechs Abiturientinnen Berlins, die nach Besuch der von Helene Lange eingerichteten Gymnasialkurse als Externe das reguläre Abitur ablegen durften.¹³⁹ In einem Artikel ruft sie sogar dazu auf, für die Errichtung einer "Wirtschaftlichen Frauenhochschule" zu spenden, und wünscht dem Projekt "innigst den besten Erfolg."¹⁴⁰ Diese der Frauenbildung aufgeschlossene Haltung ist aber auch im Zusammenhang zu sehen mit dem Ziel der *Gartenlaube*, zur allgemeinen (und nicht nur frauenspezifischen) Volksbildung beizutragen, weshalb sie Bildungsbewegungen zu unterstützen pflegt.¹⁴¹

Um die Erwerbstätigkeit von unverheirateten Frauen, über die - auch außerhalb unseres Untersuchungszeitraums 1896 - kontinuierlich berichtet wird,¹⁴² zu erleichtern und zu fördern, setzt sich *Die Gartenlaube* nicht nur für eine verbesserte Ausbildung von Frauen ein. Sie gibt auch zahlreiche Anregungen und Ratschläge, wie Frauen, die der harten Geschäftswelt und sittlichen Anfechtungen ausgesetzt sind, zu schützen seien. Dabei unterstützt sie vor allem die Errichtung von "Asylhäusern" oder "Frauenheimen", die "achtbaren alleinstehenden Frauen eine dauernde, ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechende Wohnstätte mit allen zur Wahrung der Sittlichkeit und des häuslichen Behagens wünschenswerten Einrichtungen"¹⁴³ für wenig Geld vermieteten. Zudem warnt *Die Gartenlaube* davor, daß bürgerliche Frauen in manchen Anstellungen, insbesondere im Ausland, ausgebeutet werden könnten. Allerdings wird deshalb nicht von der Erwerbstätigkeit generell abgeraten. Im Gegenteil, *Die Gartenlaube* weist auf seriöse Stellenvermittlungen hin und gibt deren Adressen bekannt.¹⁴⁴ Zudem stellt sie die beruflichen Möglichkeiten für Frauen im Ausland präzise vor, indem sie sogar konkrete Angaben über die übliche Höhe der Bezahlung macht.¹⁴⁵ Es läßt sich also feststellen, daß *Die Gartenlaube* das Eindringen der Frau in die Erwerbswelt mit konkreter Hilfestellung unterstützt. Die Ratschläge lassen sich auch als Versuch deuten, Frauen die Selbständigkeit zu erleichtern, da Frauen immer noch als eher wehrlos und passiv galten.

Ulla Wischermanns Ergebnis, daß *Die Gartenlaube* versuche, zur Enttabuisierung des Themas "Frauenarbeit" bzw. zum Abbau der sogenannten Arbeitsscham beizutragen,¹⁴⁶ wird hier bestätigt. Allerdings hebt *Die Gartenlaube* besonders die wirtschaftlichen Gründe hervor, die die Frau nötigen,

außerhalb des Hauses zu arbeiten. Die Überlegung, daß Frauen um der Selbstverwirklichung halber das Haus verlassen und eine Arbeit annehmen könnten, findet sich in der *Gartenlaube* nicht, denn so würde die ursprüngliche Bestimmung der Frau in Frage gestellt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Leistungen, die Frauen außerhalb des Hauses erbringen, von der *Gartenlaube* selten hervorgehoben werden. Einer der wenigen biographischen Artikel, in dem ein Frauenleben im Vordergrund steht (normalerweise werden Männerleben porträtiert, in denen selbst prägende Frauen meist nicht erwähnt werden), ist ein Nachruf auf Clara Schumann. Er lobt zwar ihre Leistung als Pianistin, betont aber ebenso, daß sie Robert Schumann "musterhaft" das Haus hielt: "... über ihren Studien und Konzertreisen (...) vernachlässigte sie die Pflichten nicht, die ihr aus dem Haushalt, die ihr als Mutter erwuchsen."¹⁴⁷ Dieses demonstrative Herausstellen der Erfüllung der klassischen Frauenrolle bestätigt den von der *Gartenlaube* in der Regel vermittelten Eindruck, daß Frauen nach wie vor gesellschaftliches Ansehen weniger durch Leistung außerhalb der ihnen ehemals zugewiesenen Sphären erwerben können, sondern vor allem dadurch, daß sie ihrer "Bestimmung" nachkommen. Das "Frausein" definiert sich weiterhin über Ehe und Mutterschaft.

Eine "beneidenswerte Stellung" der Frau?

Das Schweigen der *Gartenlaube* zur politischen und rechtlichen Stellung der Frau

So sehr sich *Die Gartenlaube* der Erwerbs- und Bildungsfrage annimmt, so wenig wird die Rechtsstellung der Frau thematisiert. Es ist durchaus bemerkenswert, daß die rechtlichen Neuerungen, die das BGB mit sich brachte, nur in einem Artikel dargelegt werden. Die Proteste der Frauenbewegung gegen das geplante Familienrecht - der "Frauenlandsturm" - werden überhaupt nicht erwähnt. Bewertet wird das patriarchale Traditionen stützende BGB hingegen mit einem Lob für die es erarbeitende Kommission, die "das Recht aufbauen wollte nach Gründen der Zweckmäßigkeit, im Anschluß an Traditionen, die im deutschen Volke vorwiegend walteten, ohne Bruch mit der Vergangenheit, aber auch ohne Liebhaberei für abgestorbene Dinge."¹⁴⁸ Eine sich eventuell auf den Frauenprotest beziehende Bemerkung schmettert jede Kritik mit dem Hinweis ab, daß Kompromisse unvermeidlich seien:

"Daß das neue Gesetzbuch *alle* Wünsche befriedigt, ist unmöglich und wäre in *jeder* Fassung unmöglich gewesen. (...) Aber es gibt wahrschein-

lich auch nur sehr Wenige, die nicht anerkennen, daß es *im ganzen* besser ist als irgend eines der bestehenden Gesetzbücher *im ganzen*, daß es einen wirklichen und erheblichen Fortschritt bedeutet." ¹⁴⁹

Das Ignorieren von Bestrebungen nach mehr Rechtsgleichheit für Frauen stellt nach Ulla Wischermann keinen Einzelfall dar:

"Alle Tendenzen, die auf ein Einklagen von mehr Rechten für Frauen hinausliefen, wurden in der *Gartenlaube* negativ sanktioniert; häufiger aber noch blendete die Redaktion solche Tendenzen und die dahinterstehenden Personen bzw. Vereine schlicht und ergreifend aus ihrer Berichterstattung aus." ¹⁵⁰

Eine weitere Form, Auseinandersetzungen über Frauenrechte zu meiden, findet sich in dem bereits erwähnten Artikel über das Frauenleben in China. Die niedrige und rechtlose Stellung der chinesischen Frau plastisch schildernd - sie wird zwangsverheiratet, der Mann darf sie prügeln, im Haus einsperren, und durch das traditionelle Binden der Füße wird sie auch noch zum Krüppel gemacht - gelangt der Autor, die soziale Stellung mit der rechtlichen vermengend, zu dem in diesem Zusammenhang deshalb fast plausibel erscheinenden Urteil, in Deutschland herrsche bereits Gleichberechtigung:

"Würden unsere Damen die Lage ihrer Schwestern bei den anderen Völkerrassen aus eigener Anschauung kennenlernen, so würden sie uns wahrscheinlich größeren Dank wissen für die gewiß beneidenswerte Stellung, welche wir ihnen (...) eingeräumt haben. (...) Die Geschlechter sind in dem uralten Reiche der Mitte keineswegs gleichberechtigt wie bei uns." ¹⁵¹

Festzuhalten bleibt, daß das Beanspruchen von mehr Rechten oder gar der Versuch von Frauen, politischen Druck auszuüben - nichts anderes stellt der "Frauenlandsturm" des Jahres 1896 dar -, sich nicht in der *Gartenlaube* widerspiegelt.

Zusammenfassung

Die Gartenlaube präsentiert an der Schwelle zum 20. Jahrhundert ein insgesamt eher als traditionell einzustufendes Frauenbild. Die Bestimmung der Frau als Mutter und Ehefrau ist nicht in Frage gestellt, es werden ihr immer noch Eigenschaften wie Emotionalität, Schönheit, Nachsichtigkeit, Scham-

haftigkeit und Keuschheit zugeschrieben. Sie ist auch nach wie vor diejenige, die in der privaten Sphäre waltet. Allerdings gewinnt das Schaffen im häuslichen Bereich an Anerkennung: Die praktische und tüchtige Hausfrau, die ihr Haus selbständig in Ordnung hält und den Kindern eine vorbildliche Erzieherin ist, genießt große Wertschätzung von Seiten der *Gartenlaube*.

Jedoch wird die Frau nicht nur in der Hausfrauenrolle dargestellt. *Die Gartenlaube* beschäftigt sich genauso mit Frauen, die sich im Beruf bzw. in der Ausbildung, also in bestimmten Bereichen der öffentlichen Sphäre, zu bewähren haben, und steht ihnen mit Ratschlägen zur Seite. Wenn Frauen allerdings in den politischen Bereich eindringen und mehr "verbürgte" Rechte fordern, dann wird dies von der *Gartenlaube* des Jahres 1896 ignoriert. Forderungen, die die Gleichheit der Geschlechter zugrunde legen, werden ausgeblendet. So bleibt ein klassisches, auf der Differenz der Geschlechter beruhendes Frauenbild erhalten, auch wenn *Die Gartenlaube* - auf tatsächliche wirtschaftliche Notlagen der bürgerlichen Frauen reagierend - ihnen mehr Selbständigkeit durch Erwerb und Ausbildung zugesteht. Insofern nähert sich *Die Gartenlaube* in bezug auf Frauen der anfangs zitierten Schlegel'schen Feststellung ein wenig an: "Nur selbständige Weiblichkeit, nur sanfte Männlichkeit, ist gut und schön."¹⁵²

Anmerkungen

- 1 Friedrich von Schlegel: Über die Diotima (1795). In: Friedrich Schlegel: Theorie der Weiblichkeit. Hrsg. von Winfried Menninghaus. Frankfurt a.M. 1983, S. 39-84, S. 61.
- 2 Vgl. Ute Frevert: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen 1988, S. 17-48.
- 3 Im folgenden soll nun unterschieden werden zwischen dem Geschlechtscharakter, unter dem die Gesamtheit von Eigenschaften verstanden werden soll, die Frauen oder Männern qua Natur zugeschrieben wurden, und der Rolle. Dem Geschlechtscharakter, dem Wesen von Mann und Frau, entsprechend ergeben sich nun bestimmte Rollen, das heißt Erwartungen an das Verhalten, an das Ausüben von Funktionen. Sowohl Geschlechtscharakter als auch Rolle spiegeln sich als Frauen- bzw. Männerbild in medialen Darstellungen wider.
- 4 Vgl. Ute Frevert: Frauen - bewegt Euch! Die "Weibs-Bilder" der bürgerlichen Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Mechthild Blum / Thomas Nessler (Hrsg.): Weibsbilder. Das neue Bild der Frau in

- Gesellschaft und Politik. Freiburg im Breisgau 1994, S. 60-78, S. 60.
- 5 Vgl. Karin Hausen: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" - Eine Spiegelung der Dissoziationen von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, S. 363-393, S. 369.
- 6 Zwar existierten immer verschiedene Vorstellungen über Wesen und Aufgaben von Frauen nebeneinander - so sind die *Femme fatale* oder der *Vamp* keine Frauenbilder, die erst im 20. Jahrhundert entstanden. Jedoch geht es im folgenden darum, das Frauenbild bzw. Frauenideal zu beschreiben, dem im Bürgertum des 19. Jahrhunderts die größte Verbindlichkeit - zumindest für die eigene Schicht - zugesprochen wurde.
- 7 Hier sei angemerkt, daß es im heutigen feministischen Diskurs über das Geschlecht unterschiedlichste Positionen gibt. Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß Geschlecht (zumindest im Sinne von "gender", zum Teil auch das biologische Geschlecht "sex") keine natürlich-ontologische Kategorie ist, sondern eine Konstruktion, die diskursiv unter verschiedenen soziokulturellen, politischen und ökonomischen Bedingungen erzeugt wird. Vgl. Ute Frevert: "Mann und Weib, und Weib und Mann". Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München 1995, S. 13f.; vgl. zudem das Themenheft der *Feministischen Studien*: "Kritik der Kategorie 'Geschlecht'". 11. Jg. / Nr. 2 (1993).
- 8 Frevert 1994, S. 71.
- 9 Vgl. Ute Frevert: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen 1988, S. 11-16, S. 11. Auch Ingeborg Weber-Kellermann stellt fest, daß, obwohl die Charakterisierung von Frauen außerordentlich differierte, und zwar sowohl im Zeitverlauf als auch in den verschiedenen Schichten, Frauen des Kleinbürgertums und der Arbeiterklasse versuchten, sich am bildungsbürgerlichen Frauenideal zu orientieren (vgl. Ingeborg Weber-Kellermann: *Frauenleben im 19. Jahrhundert*. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit. München 1991³, S. 228f.).
- 10 Jean-Jacques Rousseau: *Emile oder Über die Erziehung*. Hrsg., eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Martin Rang. Unter Mitarbeit des Herausgebers aus dem Französischen übertragen von Eleonore Sckommodau. Stuttgart 1993, S. 726.
- 11 Vgl. Martin Rang: Einleitung. In: Rousseau 1993, S. 3-97, S. 3. Vgl. auch Beatrix Schmauß: *Blaustrumpf und Kurtisane. Bilder der Frau im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1991, S. 16.
- 12 Für die Rousseau-Rezeption im deutschen Kulturraum war vor allem auch der Pädagoge Joachim Heinrich Campe bedeutsam, der das Rous-

seau'sche Konzept der Mädchenerziehung auf die deutschen bürgerlichen Verhältnisse übertrug. Vgl. Doris Adler: Die Wurzel der Polaritäten. Geschlechtertheorie zwischen Naturrecht und Natur der Frau. Frankfurt a.M. / New York 1992, S. 147. Vgl. ferner Verena Ehrlich-Haefeli: "Sein Glück sei dein Glück!" Rousseaus Sophie und die Entstehung der bürgerlichen Geschlechterideologie. In: Mechthild Blum / Thomas Nessler (Hrsg.): Weibsbilder. Das neue Bild der Frau in Gesellschaft und Politik. Freiburg im Breisgau 1994, S. 8-30, S. 13f.

- 13 Es finden sich zahlreiche Publikationen über die Herausbildung der Vorstellung von den entgegengesetzten Geschlechtscharakteren und das von Rousseau entwickelte Frauenbild. Im folgenden wird vor allem auf neuere Publikationen der zum Teil feministisch orientierten Geschichtswissenschaft Bezug genommen.
- 14 Ehrlich-Haefeli 1994, S. 8.
- 15 Dies ergab sowohl Auswertung von Konversationslexika (vgl. Frevert 1995, S. 13-60, insbesondere S. 48) als auch die Auswertung von Literatur des frühen 18. Jahrhunderts (vgl. Ehrlich-Haefeli 1994, S. 9-13). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Karin Hausen (vgl. Hausen 1976, S. 370).
- 16 Rousseau 1993, S. 726.
- 17 Rousseau 1993, S. 728.
- 18 Rousseau 1993, S. 733. Silvia Bovenschen weist im Zusammenhang mit diesem Zitat darauf hin, daß "die supplementäre Bestimmung des Weiblichen und die Appendixfunktion der Frauen" selten "deutlicher und unverhüllter" formuliert worden seien. Vgl. Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt a.M. 1979, S. 165.
- 19 Rousseau 1993, S. 721f.
- 20 Christine Garbe: Sophie oder die heimliche Macht der Frauen. Zur Konzeption des Weiblichen bei J.-J. Rousseau. In: Ilse Bremer / Juliane Jacob-Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983, S. 65-87, S. 65.
- 21 Rousseau 1993, S. 721.
- 22 Rousseau 1993, S. 795, vgl. auch S. 742.
- 23 Vgl. Rousseau 1993, S. 747.
- 24 Vgl. Rousseau 1993, S. 721.
- 25 Rousseau 1993, S. 724.
- 26 Vor allem Christine Garbe weist darauf hin, daß Rousseau in zahlreichen Passagen seines Erziehungsromans der über List und Verführung

indirekt ausgeübten Macht mehr Effektivität zuspricht als direkter Machtausübung, so daß die nach außen zur Schau gestellte Unterordnung der Frau nichts über tatsächliche Machtverhältnisse aussage. Vgl. Garbe 1983, S. 73. Vgl. auch Ehrlich-Haefeli 1994, S. 163f., sowie die Kritik an Garbes Ausführungen bei Ulrike Prokop: Die Konstruktion der idealen Frau. Zu einigen Szenen aus den "Bekanntnissen" des Jean-Jacques Rousseau. In: *Feministische Studien*. "Gegenöffentlichkeit". 7. Jg. / Nr. 1 (1989), S. 86-96.

- 27 Vgl. Ehrlich-Haefeli 1994, S. 16, sowie Margit Hauser: Gesellschaftsbild und Frauenrolle in der Aufklärung. Zur Herausbildung des egalitären und komplementären Geschlechtsrollenkonzeptes bei Poullain de la Barre und Rousseau. Wien 1992, S. 150f. Rousseau äußert sich in diesem Sinne, wenn er schreibt: "Allein schon durch das Gesetz der Natur sind Frauen (...) dem Urteil der Männer ausgesetzt - es genügt nicht, daß sie achtenswert sind, sie müssen geachtet werden; es genügt nicht, daß sie schön sind, sie müssen gefallen; es genügt nicht, daß sie sittsam sind, sie müssen als sittsam anerkannt werden; ihre Ehre liegt nicht im Verhalten, sondern in ihrem Ruf ..." (Rousseau 1993, S. 733).
- 28 Rousseau 1993, S. 733.
- 29 Vgl. Rousseau 1993, S. 739. In diesem Zusammenhang sei vorweg erwähnt, daß die Notwendigkeit, durch "Putz" zu gefallen, sich auch in der Mode des 19. Jahrhunderts widerspiegelt, die Frauen durch die Betonung körperlicher Reize primär als Geschlechtswesen präsentierte. Vgl. Wilfried Wördemann: Dessous und Moral. Zur Geschichte der weiblichen Unterwäsche im zweiten deutschen Kaiserreich. In: Uwe Meiners (Hrsg.): Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Schloßmuseum Jever vom 1. Juli 1994 bis 15. Januar 1995. Oldenburg 1994, S. 21-48, S. 31; Susanne Kühl: Durch Gesundheit zur Schönheit. Reformversuche in der Frauenkleidung um 1900. In: Christel Köhle-Hezinger / Gabriele Mentges (Hrsg.): Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg. Stuttgart 1993, S. 102-111, S. 104.
- 30 Rousseau 1993, S. 775.
- 31 Ehrlich-Haefeli 1994, S. 18.
- 32 Rousseau 1993, S. 776.
- 33 Rousseau 1993, S. 742.
- 34 Rousseau 1993, S. 742.
- 35 Rousseau 1993, S. 744.
- 36 Rousseau 1993, S. 744, S. 795. In der Weiterführung des Zitats werden

die polarisierten Geschlechtscharaktere deutlich: "Knaben kann man nie dahin bringen; ihr innerstes Gefühl erhebt und empört sich gegen die Ungerechtigkeit; die Natur schuf sie nicht, Ungerechtigkeit zu dulden." (Rousseau 1993, S. 795). Ferner offenbart sich oben eine Unschärfe in Rousseaus Argumentation. Denn wenn die Unterwürfigkeit im "Naturrell" der Frau liegt, dann dürften dahingehende, harte Erziehungsmaße nicht notwendig sein.

- 37 Vgl. Ehrlich-Haefeli 1994, S. 25.
- 38 Rousseau 1993, S. 723.
- 39 Vgl. Rousseau 1993, S. 728.
- 40 Rousseau 1993, S. 722.
- 41 Rousseau 1993, S. 722.
- 42 Ehrlich-Haefeli 1994, S. 26.
- 43 "Ehre" mag inzwischen als sinnentleerter, antiquierter Begriff erscheinen, da "Ehre" heutzutage kaum errungen oder verloren werden kann. Im 19. Jahrhundert war "Ehre" jedoch im Sinne von Selbstachtung und vor allem von äußerer Wertschätzung ein zu erhaltendes, kostbares Gut. Sie fungierte laut Frevert als Gradmesser bürgerlicher Kultur (vgl. Frevert 1995, S. 166ff.).
- 44 Vgl. zur weiblichen und männlichen Ehre Ute Frevert (1995), Kapitel "Weibliche Ehre, männliche Ehre. Das kulturelle Kapital der Geschlechter in der Moderne", S. 166-222.
- 45 Rousseau 1993, S. 726f.
- 46 Vgl. Frevert 1995, S. 182ff.
- 47 Revision des Entwurfs des Strafgesetzbuches von 1843. Bd. 2. Berlin 1845, S. 162f. Zitiert nach Frevert 1995, S. 182.
- 48 Vgl. Frevert 1995, S. 184.
- 49 Vgl. Frevert 1995, S. 196f., und Ute Gerhard: "'Bis an die Wurzeln des Übels'. Rechtsgeschichte und Rechtskämpfe der Radikalen." In: *Feministische Studien*. "Die Radikalen der alten Frauenbewegung". 3. Jg. / Nr. 1 (1984), S. 77-97, S. 87f.
- 50 Vgl. Brita Rang: Zur Geschichte des dualistischen Denkens über Mann und Frau. Kritische Anmerkungen zu den Thesen von Karin Hausen zur Herausbildung der Geschlechtscharaktere im 18. und 19. Jahrhundert. In: Jutta Dahloff / Uschi Frey / Ingrid Schöll (Hrsg.): *Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung*. Düsseldorf 1986, S. 194-204, S. 201f.
- 51 Ute Frevert schreibt dazu: "In dieses Raisonement gingen nicht nur abstrakte Ideen, reißbrettartige Modelle erwartbarer Entwicklungen ein, sondern auch menschliche Erfahrungen, soziale Praxis in einer konkre-

- ten Lebensumwelt. Die Texte der Philosophen enthalten daher immer zweierlei: einen Plan für die Zukunft und die Reflexion der eigenen, historisch gebundenen Situation." (Frevert 1988, S. 19).
- 52 Vgl. Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München 1993⁶, S. 117.
 - 53 Auch wenn mehrere Typen der Familie gleichzeitig existierten, so wird die sich zunächst im Bildungsbürgertum entwickelnde Kernfamilie doch zur beherrschenden Lebensform des 19. Jahrhunderts. Vgl. zur Entwicklung der Familie Nipperdey 1993, S. 114-130, hier S. 117.
 - 54 Insbesondere die frühe Entfaltung der Textilindustrie hatte zur Folge, daß Kleider zunehmend gekauft und nicht mehr selbst hergestellt wurden.
 - 55 Vgl. Nipperdey 1993, S. 119.
 - 56 Nipperdey 1993, S. 116.
 - 57 Nipperdey 1993, S. 120.
 - 58 Barbara Duden: "Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert." In: *Kursbuch 47. Frauen* (1977), S. 125-140, S. 134.
 - 59 Vgl. Frevert 1995, S. 66ff.
 - 60 Resümee der Eintragung zum Stichwort "Frauenfrage / politische Stellung" in: Meyers Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechster Bd.. Fünfte, gänzlich neubearbeitete Auflage. Leipzig / Wien 1895, S. 822.
 - 61 Vgl. zur folgenden, sehr verkürzten Darstellung der bürgerlichen Gesellschaftskonzeption beispielsweise Immanuel Kant: Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 9. Darmstadt 1983, S. 31-50, im besonderen S. 39f., sowie Frevert 1988, S. 20ff.
 - 62 Vgl. beispielsweise Immanuel Kant: *Die Metaphysik der Sitten* (1797). In: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 7. Darmstadt 1983, S. 305-634, S. 433, sowie Johann Gottlieb Fichte: *Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre* (1796). Neudruck auf der Grundlage der 2. von Fritz Medicus herausgegebenen Auflage von 1922, Nachdruck mit überarbeiteten Quellennachweisen und Personenregister. Hamburg 1979, S. 340ff. Eine erwähnenswerte Ausnahme stellt der Königsberger Bürgermeister Theodor Gottlieb von Hippel dar, der sich 1792 in seiner Streitschrift "Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" dafür aussprach, Frauen die gleichen Menschen- und Bürgerrechte zu verleihen wie Männern. In Auszügen ist sie abgedruckt bei Gerd Stein (Hrsg.): *Femme fatale - Vamp - Blau-*

- strumpf. Sexualität und Herrschaft. Kulturfiguren und Sozialcharaktere des 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 3. Frankfurt a.M. 1985, S. 167-185.
- 63 Vgl. hierzu auch Frevert 1995, S. 65.
- 64 Vgl. Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Der Anthropologie zweiter Teil. Die Anthropologische Charakteristik. Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Äusseren zu erkennen. (1798). In: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 10. Darmstadt 1983, S. 623-690, S. 648. Vgl. zu Kants Ausführungen auch Duden 1977, S. 127-130.
- 65 Vgl. Kant (1798) 1983, S. 649, S. 657. Ute Frevert zeigt auf, daß diese oft angebrachte Argumentationskette sich nicht nur bei Immanuel Kant findet (vgl. Frevert 1988, S. 22f. und S. 42 Fußnoten 18, 19).
- 66 Frevert 1988, S. 23.
- 67 Fichte 1979, S. 300, S. 304, 306f. Interessant ist hier, daß Fichte - wie auch Rousseau - die Unterwerfung der Frau mit ihrer andersartigen Sexualität begründet, auch wenn die von Fichte zugrunde gelegte Auffassung von weiblicher Sexualität eine völlig andere ist als sie Rousseau vertritt.
- 68 Vgl. Fichte 1979, S. 304.
- 69 Hausen weist darauf hin, daß diese Gedankengänge durchaus im Einklang mit der pädagogischen Literatur stehen, in der sie simplifiziert als die Formel der "Bestimmung des Weibes zur Gattin, Hausfrau und Mutter" auftauchen (vgl. Hausen 1976, S. 373). Vertreten wurde diese Formel vor allem von Joachim Heinrich Campe in der 1789 erschienenen Schrift "Väterlicher Rath für meine Thochter. Ein Gegenstück zum Theophron. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet". Auszüge finden sich bei Ute Gerhard: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. Frankfurt a.M. 1978, S. 369-381.
- 70 Vgl. Sigrid Weigel: "... und führen jetzt die Feder statt der Nadel". Vom Dreifachcharakter weiblicher Schreibarbeit - Emanzipation, Erwerb und Kunstanspruch. In: Ilse Brehmer / Juliane Jacobi-Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983, S. 347-367, S. 353f.
- 71 Vgl. Fichte 1979, S. 344; vgl. auch Frevert 1988, S. 24.
- 72 Fichte 1979, S. 345f.
- 73 Vgl. Annemarie Pieper: Schwaches Geschlecht? Philosophische Vorurteile über die Frau. In: Venanz Schubert (Hrsg.): Frau und Mann: Geschlechterdifferenzierung in Natur und Menschenwelt. St. Ottilien 1994,

S. 123-140, S. 135f.

- 74 Vgl. zum Ausschluß der Frauen aus dem politischen Bereich auch das Kapitel "'Unser Staat ist männlichen Geschlechts'. Zur politischen Topographie der Geschlechter vom 18. bis frühen 19. Jahrhundert" in Frevert 1995, S. 61-132.
- 75 Hedwig Dohm: *Der Frauen Natur und Recht. Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen*. Berlin 1876 (Reprint: Ala Verlag Neunkirchen 1986), S. 183.
- 76 Vgl. zum Beispiel Frevert 1994, S. 71.
- 77 E.M.: "Des Weibes Beruf." In: *Frauen-Zeitung*. 4. Jg. / Nr. 14-15 (14./21. April 1852). Abgedruckt bei Margit Twellmann: *Die deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843-1889. Dokumentationsband*. Meisenheim am Glan 1972, S. 91-96, S. 94.
- 78 Herrad-Ulrike Bussemer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die anhand von Sozialstatistiken meßbare Überzahl an Frauen nicht wirklich eklatant war. Allerdings wurde der Frauenüberschuß von den Zeitgenossen als gravierend angesehen und verantwortlich gemacht für sinkende Heiratschancen und das Akutwerden der sozialen Frauenfrage (vgl. Herrad-Ulrike Bussemer: *Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit*. Weinheim / Basel 1985, S. 23f.).
- 79 Gerhard 1978, S. 180.
- 80 Vgl. Herrad Schenk: *Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. München 1990⁵, S. 19.
- 81 Diese Argumentation findet sich auch in Kreisen der Frauenbewegung und wurde unter anderem von Helene Lange vertreten. Vgl. beispielsweise Helene Lange: "Was wir wollen." In: *Die Frau*, 1. Jg. / Nr. 1 (1893). Abgedruckt in: Elke Frederiksen (Hrsg.): *Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915. Texte und Dokumente*. Stuttgart 1981, S. 49-54, S. 51.
- 82 Vgl. zum Bildungswesen in Deutschland Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Bd. Arbeitswelt und Bürgergeist*. München 1991², S. 531-586.
- 83 Das erste Mädchengymnasium auf deutschem Boden wurde erst 1893 in Karlsruhe errichtet. Die wenigen deutschen Frauen, die bereits im 19. Jahrhundert einen Hochschulabschluß erlangten, besuchten in der Regel zunächst ein sich der Höheren-Töchter-Schule anschließendes Lehrerinnenseminar. Der Abschluß einer solchen Seminarschule wurde dann von einigen ausländischen Universitäten als Abitur anerkannt, so daß auch

- damals schon einige Frauen regulär, das heißt nicht nur als geduldete Gasthörerinnen, studieren konnten. Zu ihnen zählen beispielsweise Dr. jur. publ. et rer. cam. Rosa Luxemburg und Dr. iuris utriusque Anita Augspurg, die beide in Zürich promovierten.
- 84 Anita Augspurg: "Die Frau und das Recht (2)." In: *Die Frauenbewegung*. Revue für die Interessen der Frauen. 2. Jg. / Nr. 18 (15. September 1896), S. 167.
 - 85 Vgl. Gerhard 1978, S. 173. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Dagmar Coester-Waltjen: Die Rollen von Mann und Frau im deutschen Familienrecht seit 1900. In: Venanz Schubert (Hrsg.): *Frau und Mann: Geschlechterdifferenzierung in Natur und Menschenwelt*. St. Ottilien 1994, S. 165-186, S. 167ff.
 - 86 Augspurg 1896, S. 167.
 - 87 Vgl. Else Lüders: *Der linke Flügel*. Ein Blatt aus der Geschichte der Frauenbewegung. Berlin 1904, S. 25, sowie Ute Gerhard unter Mitarbeit von Ulla Wischermann: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Reinbek bei Hamburg 1990, S. 229.
 - 88 Vgl. Gerhard 1990, S. 231f., sowie Reinhard Heydenreuter: "Kampf der Geschlechter" um Rechtspositionen: Zur Rechtstellung der Frau im Deutschen Kaiserreich. In: Barbara Eschenburg: *Der Kampf der Geschlechter. Der neue Mythos in der Kunst 1850-1930*. Hrsg. von Helmut Friedel. Köln 1995, S. 298-314.
 - 89 Anita Augspurg: "Gebt acht, solange noch Zeit ist!" In: *Die Frauenbewegung*. Revue für die Interessen der Frauen. 1. Jg. / Nr. 1 (1. Januar 1895), S. 4.
 - 90 Augspurg 1895, S. 4.
 - 91 Diese Gedankengänge waren allerdings nicht unbedingt neu. Ähnlich hatten beispielsweise in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts bereits John Stuart Mill, der dank der Übersetzung von Jenny Hirsch auch in Deutschland rezipiert wurde, und in den 70er Jahren Hedwig Dohm argumentiert. Vgl. John Stuart Mill / Harriet Taylor Mill / Helen Taylor: *Die Hörigkeit der Frau*. Hrsg. von Ulrike Helmer. Frankfurt a.M. 1991; vgl. Dohm 1876.
 - 92 Eva-Annemarie Kirschstein: *Die Familienzeitschrift. Ihre Entwicklung und Bedeutung für die deutsche Presse*. Berlin 1937, S. 96.
 - 93 *Der Illustrierte Dorfbarbier* mit dem Untertitel "Ein Blatt für gemütliche Leute" wurde von Ernst Keil 1851 erworben und von Ferdinand Stolle redigiert. Vgl. Kirschstein 1937, S. 78f.
 - 94 Vgl. Kirschstein 1937, S. 85, sowie Joachim Kirchner: *Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme*. Teil II. Vom Wie-

- ner Kongreß bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts. Wiesbaden 1962, S. 226.
- 95 Ernst Keil: "An unsere Freunde und Leser!" In: *Die Gartenlaube*. Beiblatt zum *Illustrierten Dorfbarbier*. Nr. 1/1853, S. 1. Nachgedruckt in: Facsimile Querschnitt durch die Gartenlaube. Eingeleitet von Friedrich Sieburg, hrsg. von Heinz Klüter. Bern / Stuttgart / Wien 1963, S. 29.
- 96 Vgl. Wilmont Haake: *Die Zeitschrift - Schrift der Zeit*. Essen 1961, S. 77.
- 97 Keil 1963, S. 29.
- 98 Keil 1963, S. 29. Diese 1853 formulierten Zielsetzungen besitzen auch für die Zeit kurz vor der Jahrhundertwende durchaus noch Relevanz. Zum einen schlagen sie sich in Struktur und Inhalt der *Gartenlaube* des Jahres 1896 nieder, wie die von Elizabeth Prommer in diesem Band dargestellten Ergebnisse der Inhaltsanalyse aufzeigen werden. Zum anderen beschreibt sich *Die Gartenlaube* 1896 selbst als "Organ der Aufklärung, der Volksbildung und der Vaterlandsliebe". Bestreben sei weiterhin, "... der *Gartenlaube* jenen Geist echter Volkstümlichkeit zu wahren, durch den sie von Beginn an ihren Charakter erhielt (...). Der deutschen Familie ohne Unterschied des Standes und der Konzession für die Stunden der Erholung am häuslichen Herd eine ungetrübte Quelle poetischer Erbauung, anregender Belehrung, dem Gemüt wohlthuender Unterhaltung zu bieten: dies ist und bleibt allezeit die Hauptaufgabe der *Gartenlaube* ..." (Redaktion und Verlag der *Gartenlaube*: "An unsere Leser!" In: *Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt. Nr. 52/1896, S. 893).
- 99 Kirschstein 1937, S. 83.
- 100 So kostete ein Jahresabonnement während der Blütezeit der *Gartenlaube* 1875 sechs Mark und 40 Pfennige. In unserem Untersuchungszeitraum, im Jahre 1896, bezahlte man für das Jahresabonnement sieben Mark. Dies war selbst für Facharbeiterfamilien ein bezahlbarer Preis, wenn man einen Jahresverdienst um die 1.700 Mark zugrunde legt (1890) bzw. den Preis für einen Liter Milch, der circa 20 Pfennige betrug (1892). Vgl. zu den Zahlenangaben, die nur als exemplarisch gelten können, Gerhard A. Ritter / Jürgen Kocka (Hrsg.): *Deutsche Sozialgeschichte 1870-1914. Dokumente und Skizzen*. München 1982³, S. 276f., S. 336.
- 101 Keil 1963, S. 29.
- 102 Vgl. Kirschstein 1937, S. 83.
- 103 Eva Zahn: *Die Geschichte der Gartenlaube*. In: Facsimile Querschnitt durch die Gartenlaube. Eingeleitet von Friedrich Sieburg, hrsg. von Heinz Klüter. Bern / Stuttgart / Wien 1963, S. 5-14, S. 9.
- 104 Zahn 1963, S. 9.

- 105 Diese Angabe stammt aus Kirschstein 1937, S. 88, und ist der *Gartenlaube* Nr. 16/1875, S. 276 entnommen. Es finden sich teilweise auch höhere Auflagenzahlen (zum Beispiel bei Wilmont Haake: *Die Zeitschrift - Schrift der Zeit*. Essen 1961, S. 83), doch betont Kirschstein, daß vor allem die große Leserschaft immer wieder dazu verleitete, die Auflage der *Gartenlaube* zu überschätzen (Kirschstein 1937, S. 89).
- 106 *Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt. Nr. 16/1875, S. 276.
- 107 Im Frühjahr des Jahres 1885 betrug die Auflage der *Gartenlaube* 270.000 Exemplare, im Jahre 1906 nur noch etwa 100.000 (vgl. Dieter Barth: *Zeitschrift für Alle. Das Familienblatt im 19. Jahrhundert. Ein sozialhistorischer Beitrag zur Massenpresse in Deutschland*. Münster 1974, S. 325f. sowie Kirschstein 1937, S. 88).
- 108 Vgl. Ulla Wischermann: *Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts*. München u.a. 1983, S. 27.
- 109 Kirschstein 1937, S. 77.
- 110 Ulla Wischermann weist darauf hin, daß das Gros der Leserschaft der *Gartenlaube* aus dem mittleren und unteren Bürgertum stammte, es aber Hinweise auf LeserInnen aus dem Arbeiterstand gebe (Wischermann 1983, S. 26).
- 111 Ernst Keil: "An unsere Freunde und Leser!" In: *Die Gartenlaube*. Beiblatt zum *Illustrierten Dorfbarbier*. Nr. 1/1853, S. 1. Nachgedruckt in: Facsimile Querschnitt durch die *Gartenlaube*. Eingeleitet von Friedrich Sieburg, hrsg. von Heinz Klüter. Bern / Stuttgart / Wien 1963, S. 29.
- 112 Vgl. hierzu auch die resümierende Gegenüberstellung von Geschlechtseigenschaften von Mann und Frau, die Karin Hausen erstellt hat (Hausen 1976, S. 368).
- 113 Siehe hierzu beispielsweise Ingrid Otto: *Bürgerliche Töchtererziehung im Spiegel illustrierter Zeitschriften von 1865 bis 1915. Eine historisch-systematische Untersuchung anhand einer exemplarischen Auswertung des Bildbestandes der illustrierten Zeitschriften *Die Gartenlaube*, *Über Land und Meer*, *Daheim* und *Illustrierte Zeitung**. Hildesheim 1990; Anne-Susanne Rischke: *Die Lyrik in der Gartenlaube 1853-1903. Untersuchungen zu Thematik, Form und Funktion*. Frankfurt a.M. / Bern 1982; Jutta Schönberg: *Frauenrolle und Roman. Studien zu den Romanen der Eugenie Marlitt*. Frankfurt a.M. / Bern / New York 1986. Anabella Weismann: *Froh erfülle Deine Pflicht. Die Entwicklung des Hausfrauenleitbildes im Spiegel trivialer Massenmedien in der Zeit zwischen Reichsgründung und Weltwirtschaftskrise*. Berlin 1989; Ulla Wischermann: *Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illu-*

- strierten Presse des 19. Jahrhunderts. München u.a. 1983.
- 114 Weitere Details des Untersuchungsdesigns sowie die Ergebnisse der Strukturanalyse hat Elizabeth Prommer in ihrem Beitrag in diesem Band erläutert.
 - 115 Eine Erhebung der Zugehörigkeit zu Rubriken erschien unter anderem deshalb sinnvoll, weil journalistische Artikel des letzten Jahrhunderts nicht problemlos anhand heute gängiger journalistischer Darstellungsformen klassifiziert werden können.
 - 116 200 von 644 Beiträgen wurden dem journalistischen Teil der *Gartenlaube* zugeordnet und gingen in eine Themenanalyse ein, deren Ergebnisse detailliert von Elizabeth Prommer dargestellt werden.
 - 117 Auch wenn im folgenden immer von "dem" Frauenbild der *Gartenlaube* die Rede ist, so heißt das nicht, daß *Die Gartenlaube* ein völlig eindeutiges Frauenbild verbreitet. Die verschiedenen AutorInnen betonten durchaus unterschiedliche Aspekte des Frauseins. Da allerdings insgesamt - trotz der Differenzierungen - ein relativ konsistentes Frauenbild entsteht, erscheint es gerechtfertigt, die einzelnen Frauenbilder zu "dem" Frauenbild der *Gartenlaube* zusammenzufassen.
 - 118 Es sei hier vorweggenommen, daß nur bei knapp der Hälfte der journalistischen Beiträge (96 Artikel) tatsächlich handelnde Personen auszumachen waren. Die geringe Zahl an Akteuren läßt sich vor allem mit der großen Zahl an (natur-)wissenschaftlichen Artikeln erklären, zu Themen wie beispielsweise "Unser Totenkopfschmetterling", in denen ausschließlich Naturphänomene oder technische Errungenschaften beschrieben werden. Pro Artikel konnten ein Hauptakteur (oder auch eine Gruppen von Hauptakteuren) und zwei Nebenakteure kodiert werden.
 - 119 In insgesamt 200 ausgewerteten Artikeln fanden sich 52 männliche und 20 weibliche Einzelpersonen, die als Hauptakteure einzustufen waren. In weiteren 24 Artikeln wurde die Handlung von Kindern, Gruppen etc. getragen.
 - 120 Dies erschien zum einen gerechtfertigt, weil die Bilderläuterungen in einem "journalistischen Umfeld" - und zwar innerhalb der Rubrik "Blätter und Blüten" - positioniert waren, zum anderen weil sie teilweise sehr informativen Charakter besaßen, das heißt, die nötige Hintergrundinformation zum Verständnis einer Abbildung wurde in einem durchaus als eigenständig und abgeschlossen zu bezeichnenden Beitrag geliefert.
 - 121 R. Artaria: "Das Ehe-Idyll Eugens von Beauharnais." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 32/1896, S. 540-543.
 - 122 Felix Vogt: "Das Opfer eines Kaisertraums." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 1/1896, S. 8-12.

- 123 Hertha Ika: "Skizzen aus dem deutschen Frauenleben in fremden Zonen. Ein Haushalt in Argentinien." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 42/1896, S. 722-723, sowie Ernst von Hesse-Wartegg: "Leben, Trachten und Sitten der chinesischen Frauen. Teil I und II." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 33/1896, S. 560-563 und Nr. 34/1896, S. 578-579.
- 124 Johannes Proelß: "Fritz Reuters Briefe an seine Braut. Nach den Originalen im Nachlaß der Witwe. Erläutert von Johannes Proelß." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 35/1896, S. 587-592; Nr. 36/1896, S. 600-604; Nr. 37/1896, S. 618-622; Nr. 38/1896, S. 638-643.
- 125 Insgesamt wurden 20 Hauptakteurinnen und fünf Nebenakteurinnen mit 38 Adjektiven charakterisiert.
- 126 Als typisch kann die Beschreibung Anna Pestalozzis gelten, denn "ihre kräftige haushälterische Natur ermöglichte ihm erst die Versuche, seine Reformgedanken (...) zu realisieren." ("Aus dem Tagebuch der Ehegatten Pestalozzi." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 7/1896, S. 115.
- 127 R.B.: "Musterblätter für künstlerische Handarbeiten". In: *Die Gartenlaube*. Nr. 43/1896, S. 740.
- 128 Bn.: "Verfrühte Weihnachtsüberraschung." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 49/1896, S. 840.
- 129 Theobald Ziegler: "Pestalozzi. Zum 12. Januar 1896." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 2/1896, S. 31.
- 130 Theobald Ziegler: "Pestalozzi. Zum 12. Januar 1896." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 2/1896, S. 30.
- 131 Ernst von Hesse-Wartegg: "Kinderleben bei den Japanern." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 14/1896, S. 237.
- 132 P.: "Der junge Goethe auf dem Mühlberg bei Frankfurt a.M." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 14/1896, S. 239.
- 133 Rudolf von Gottschall: "Erfinderlose. Salomon de Caus." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 52/1896, S. 883.
- 134 N.N.: "Ein Künstlerschicksal und seine Sühne. Aus den Papieren eines alten Weimaraners." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 46/1896, S. 782.
- 135 Helene Bonfort: Werkthätige Nächstenliebe in Amerika. In: *Die Gartenlaube*. Nr. 23 (1896), S. 380.
- 136 Von den 20 Handlungsträgerinnen bewegten sich 10 in der öffentlichen Sphäre, fast ebenso viele in der privaten und schließlich zwei gleichzeitig in beiden Lebensbereichen. Von den fünf Nebenakteurinnen wurde keine allein in der öffentlichen Sphäre porträtiert.
- 137 Ernst von Hesse-Wartegg: "Leben, Trachten und Sitten der chinesischen Frauen. Teil I." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 33/1896, S. 560.
- 138 Helene Bonfort: "Werkthätige Nächstenliebe in Amerika." In: *Die Gar-*

tenlaube. Nr. 23/1896, S. 380.

- 139 Vgl. Bn.: "Die ersten Abiturientinnen in Berlin." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 23/1896, S. 387.
- 140 Helene Lange: "Wirtschaftliche Frauenhochschulen." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 13/1896, S. 220.
- 141 Vgl. hierzu auch Wischermann 1985, S. 190.
- 142 Vgl. Wischermann 1985, S. 190.
- 143 Bn.: "Der Verein Frauenheim." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 19/1896, S. 323. Als lobenswertes Beispiel werden auch amerikanische Frauenwohnheim herausgehoben.
- 144 Vgl. Helene Adelman: "In falscher Stellung. Ein Mahnwort an deutsche Lehrerinnen." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 52/1896, S. 884-887, sowie Bn.: "Erwerbsmöglichkeiten für deutsche Frauen in Amerika." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 44/1896, S. 755.
- 145 Bn.: "Erwerbsmöglichkeiten für deutsche Frauen in Amerika." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 44/1896, S. 755.
- 146 Vgl. Ulla Wischermann: Idylle und Behaglichkeit? In: Idylle und Behaglichkeit? Die Frauenfrage in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts. In: Ruth Ellen Boetcher Joeres / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte VI. Frauenbilder und Frauenwirklichkeiten. Interdisziplinäre Studien zur Frauengeschichte in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1985, S. 183-205, S. 190.
- 147 I.P.: "Klara Schumann." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 24/1896, S. 408.
- 148 Ernst Wichert: "Ein Reich, ein Recht! Zur Entstehungsgeschichte des 'Bürgerlichen Gesetzbuchs'." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 31/1896, S. 524.
- 149 Ernst Wichert: "Ein Reich, ein Recht! Zur Entstehungsgeschichte des 'Bürgerlichen Gesetzbuchs'." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 31/1896, S. 524.
- 150 Wischermann 1985, S. 189.
- 151 Ernst von Hesse-Wartegg: "Leben, Trachten und Sitten der chinesischen Frauen. Teil II." In: *Die Gartenlaube*. Nr. 34/1896, S. 578.
- 152 Schlegel 1983, S. 61.

Literatur

- Adler, Doris: Die Wurzel der Polaritäten. Geschlechtertheorie zwischen Naturrecht und Natur der Frau. Frankfurt a.M. / New York 1992.
- Augspurg, Anita: "Gebt acht, solange noch Zeit ist!" In: *Die Frauenbewegung*. Revue für die Interessen der Frauen. 1. Jg. / Nr. 1 (1. Januar 1895), S. 4.
- Augspurg, Anita: "Die Frau und das Recht (2)." In: *Die Frauenbewegung*. Revue für die Interessen der Frauen. 2. Jg. / Nr. 18 (15. September 1896),

S. 167.

- Barth, Dieter: Zeitschrift für Alle. Das Familienblatt im 19. Jahrhundert. Ein sozialhistorischer Beitrag zur Massenpresse in Deutschland. Münster 1974.
- Becker-Cantarino, Barbara: (Sozial-) Geschichte der Frau in Deutschland, 1500-1800. Ein Forschungsbericht. In: Dies. (Hrsg.): Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte. Bonn 1980.
- Blum, Mechthild / Thomas Nessler (Hrsg.): Weibsbilder. Das neue Bild der Frau in Gesellschaft und Politik. Freiburg im Breisgau 1994.
- Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt a.M. 1979.
- Brehmer, Ilse: Von geistigen Müttern und anderen Bildern der Mütterlichkeit in Helene Langes Autobiographie. In: Ilse Brehmer / Juliane Jacobi-Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983, S. 88-98.
- Brehmer, Ilse / Juliane Jacobi-Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983.
- Brick, Barbara: Die Mütter der Nation - zu Helene Langes Begründung einer 'weiblichen' Kultur. In: Ilse Brehmer / Juliane Jacobi-Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983, S. 99-132.
- Budeus-Budde, Roswitha: Das Töchter-Album von Thekla von Gumpert: Prägung eines erbaulichen Frauenideals - Programm einer Mädchenzeitschrift des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 1986.
- Bussemer, Herrad-Ulrike: Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit. Weinheim / Basel 1985.
- Coester-Waltjen, Dagmar: Die Rollen von Mann und Frau im deutschen Familienrecht seit 1900. In: Venanz Schubert (Hrsg.): Frau und Mann: Geschlechterdifferenzierung in Natur und Menschenwelt. St. Ottilien 1994, S. 165-186.
- Corbin, Alain: Das "trauernde Geschlecht" und die Geschichte der Frauen im 19. Jahrhundert. In: Michelle Perrot (Hrsg.): Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich? Frankfurt

a.M. 1989, S. 63-81.

- Dahlhoff, Jutta / Uschi Frey / Ingrid Schöll (Hrsg.): Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung. Düsseldorf 1986.
- Dohm, Hedwig: Der Frauen Natur und Recht. Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen. Berlin 1876 (Reprint: Ala Verlag Neunkirchen 1986).
- Duden, Barbara: "Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert." In: *Kursbuch* 47. Frauen (1977), S. 125-140.
- Ehrlich-Haefeli, Verena: "Sein Glück sei dein Glück!" Rousseaus Sophie und die Entstehung der bürgerlichen Geschlechterideologie. In: Mechthild Blum / Thomas Nessler (Hrsg.): Weibsbilder. Das neue Bild der Frau in Gesellschaft und Politik. Freiburg im Breisgau 1994, S. 8-30.
- Eschenburg, Barbara: Der Kampf der Geschlechter. Der neue Mythos in der Kunst 1850-1930. Hrsg. von Helmut Friedel. Köln 1995.
- Facsimile Querschnitt durch die *Gartenlaube*. Eingeleitet von Friedrich Sieburg, hrsg. von Heinz Klüter. Bern / Stuttgart / Wien 1963.
- Feministische Studien*. "Kritik der Kategorie 'Geschlecht'". 11. Jg. / Nr. 2 (1993).
- Fichte, Johann Gottlieb: Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre (1796). Neudruck auf der Grundlage der 2. von Fritz Medicus herausgegebenen Auflage von 1922, Nachdruck mit überarbeiteten Quellennachweisen und Personenregister. Hamburg 1979.
- Frederiksen, Elke (Hrsg.): Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915. Texte und Dokumente. Stuttgart 1981.
- Frevert, Ute (Hrsg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen 1988.
- Frevert, Ute: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen 1988, S. 17-48.
- Frevert, Ute: Frauen - bewegt Euch! Die "Weibsbilder" der bürgerlichen Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Mechthild Blum / Thomas Nessler (Hrsg.): Weibsbilder. Das neue Bild der Frau in Gesellschaft und Politik. Freiburg im Breisgau 1994, S. 60-78.
- Frevert, Ute: "Mann und Weib, und Weib und Mann". Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München 1995.
- Garbe, Christine: Sophie oder die heimliche Macht der Frauen. Zur Konzeption des Weiblichen bei J.-J. Rousseau. In: Ilse Bremer / Juliane Jacobi-

- Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983, S. 65-87.
- Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt. Nr. 1 bis Nr. 52 (1896).
- Gerhard, Ute: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. Frankfurt a.M. 1978.
- Gerhard, Ute: "'Bis an die Wurzeln des Übels'. Rechtsgeschichte und Rechtskämpfe der Radikalen." In: *Feministische Studien*. "Die Radikalen der alten Frauenbewegung". 3. Jg. / Nr. 1 (1984), S. 77-97.
- Gerhard, Ute, unter Mitarbeit von Ulla Wischermann: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek bei Hamburg 1990.
- Gerl, Hanna-Barbara: "Frauenbilder in der Geschichte." In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*. Nr. 42 (14. Oktober 1988), S. 3-19.
- Haake, Wilmont: Die Zeitschrift - Schrift der Zeit. Essen 1961.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" - Eine Spiegelung der Dissoziationen von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, S. 363-393.
- Hauser, Margit: Gesellschaftsbild und Frauenrolle in der Aufklärung. Zur Herausbildung des egalitären und komplementären Geschlechtsrollenkonzeptes bei Poullain de la Barre und Rousseau. Wien 1992.
- Heydenreuter, Reinhard: "Kampf der Geschlechter" um Rechtspositionen: Zur Rechtstellung der Frau im Deutschen Kaiserreich. In: Barbara Eschenburg: Der Kampf der Geschlechter. Der neue Mythos in der Kunst 1850-1930. Hrsg. von Helmut Friedel. Köln 1995, S. 298-314.
- Honegger, Claudia: "Weibliche Selbstreflexion um 1800." In: *Feministische Studien*. "Zwischen Tugend und Affären". 7. Jg. / Nr. 2 (1989), S. 7-22.
- Honneger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750-1850. Frankfurt a.M. / New York 1992².
- Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten (1797). In: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 7. Darmstadt 1983, S. 305-634.
- Kant, Immanuel: Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 9. Darmstadt 1983, S. 31-50.
- Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Der Anthropologie zweiter Teil. Die Anthropologische Charakteristik. Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Äusseren zu erkennen. (1798). In: Imma-

- nuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 10. Darmstadt 1983, S. 623-690.
- Keil, Ernst: "An unsere Freunde und Leser!" In: *Die Gartenlaube*. Beiblatt zum *Illustrierten Dorfbarbier*. Nr. 1/1853, S. 1. Nachgedruckt in: Facsimile Querschnitt durch die *Gartenlaube*. Eingeleitet von Friedrich Sieburg, hrsg. von Heinz Klüter. Bern / Stuttgart / Wien 1963, S. 29.
- Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme. Teil II. Vom Wiener Kongreß bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts. Wiesbaden 1962.
- Kirschstein, Eva-Annemarie: Die Familienzeitschrift. Ihre Entwicklung und Bedeutung für die deutsche Presse. Berlin 1937.
- Kühl, Susanne: Durch Gesundheit zur Schönheit. Reformversuche in der Frauenkleidung um 1900. In: Christel Köhle-Hezinger / Gabriele Menges (Hrsg.): Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg. Stuttgart 1993, S. 102-111.
- Lange, Helene: "Was wir wollen." In: *Die Frau*, 1. Jg. / Nr. 1 (1893). Abgedruckt in: Elke Frederiksen (Hrsg.): Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915. Texte und Dokumente. Stuttgart 1981, S. 49-54.
- Lüders, Else: Der linke Flügel. Ein Blatt aus der Geschichte der Frauenbewegung. Berlin 1904.
- Meyers Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechster Bd.. Fünfte, gänzlich neubearbeitete Auflage. Leipzig / Wien 1895.
- Mill, John Stuart / Harriet Taylor Mill / Helen Taylor: Die Hörigkeit der Frau. Hrsg. von Ulrike Helmer. Frankfurt a.M. 1991.
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Bd.. Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1991².
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1993⁶.
- Otto, Ingrid: Bürgerliche Töchtererziehung im Spiegel illustrierter Zeitschriften von 1865 bis 1915. Eine historisch-systematische Untersuchung anhand einer exemplarischen Auswertung des Bildbestandes der illustrierten Zeitschriften *Die Gartenlaube*, *Über Land und Meer*, *Daheim* und *Illustrierte Zeitung*. Hildesheim 1990.
- Perrot, Michelle (Hrsg.): Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich? Frankfurt a.M. 1989.
- Pieper, Annemarie: Schwaches Geschlecht? Philosophische Vorurteile über die Frau. In: Venanz Schubert (Hrsg.): Frau und Mann: Geschlechterdifferenzierung in Natur und Menschenwelt. St. Ottilien 1994, S. 123-140.
- Prokop, Ulrike: "Die Konstruktion der idealen Frau. Zu einigen Szenen aus

- den 'Bekenntnissen' des Jean-Jacques Rousseau." In: *Feministische Studien*. "Gegenöffentlichkeit". 7. Jg. / Nr. 1 (1989), S. 86-96.
- Rang, Brita: Zur Geschichte des dualistischen Denkens über Mann und Frau. Kritische Anmerkungen zu den Thesen von Karin Hausen zur Herausbildung der Geschlechtscharaktere im 18. und 19. Jahrhundert. In: Jutta Dahlhoff / Uschi Frey / Ingrid Schöll (Hrsg.): *Frauenmacht in der Geschichte*. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung. Düsseldorf 1986, S. 194-204.
- Rischke, Anne-Susanne: *Die Lyrik in der Gartenlaube 1853-1903*. Untersuchungen zu Thematik, Form und Funktion. Frankfurt a.M. / Bern 1982.
- Ritter, Gerhard A. / Jürgen Kocka (Hrsg.): *Deutsche Sozialgeschichte 1870-1914*. Dokumente und Skizzen. München 1982³.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder Über die Erziehung*. Hrsg., eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Martin Rang. Unter Mitarbeit des Herausgebers aus dem Französischen übertragen von Eleonore Sckommodau. Stuttgart 1993.
- Schenk, Herrard: *Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. München 1990⁵.
- Schlegel, Friedrich von: *Theorie der Weiblichkeit*. Hrsg. von Winfried Menninghaus. Frankfurt a.M. 1983.
- Schmauß, Beatrix: *Blaustrumpf und Kurtisane. Bilder der Frau im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1991.
- Schönberg, Jutta: *Frauenrolle und Roman. Studien zu den Romanen der Eugenie Marlitt*. Frankfurt a.M. / Bern / New York 1986.
- Schraub, Ingrid: *Zwischen Salon und Mädchenkammer. Biedermeier bis Kaiserzeit*. Hamburg 1992.
- Schubert, Venanz (Hrsg.): *Frau und Mann: Geschlechterdifferenzierung in Natur und Menschenwelt*. St. Ottilien 1994.
- Stein, Gerd (Hrsg.): *Femme fatale - Vamp - Blaustrumpf. Sexualität und Herrschaft. Kulturfiguren und Sozialcharaktere des 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 3. Frankfurt a.M. 1985.
- Twellmann, Margit: *Die deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843-1889*. Dokumentationsband. Meisenheim am Glan 1972.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: *Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit*. München 1991³.
- Weigel, Sigrid: "... und führen jetzt die Feder statt der Nadel". Vom Dreifachcharakter weiblicher Schreibebeit - Emanzipation, Erwerb und Kunstanspruch. In: Ilse Brehmer / Juliane Jacobi-Dittrich / Elke Kleinau / Annette Kuhn (Hrsg.): *Frauen in der Geschichte IV*. "Wissen

heißt leben ..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1983, S. 347-367.

Weismann, Anabella: Froh erfülle Deine Pflicht. Die Entwicklung des Hausfrauenleitbildes im Spiegel trivialer Massenmedien in der Zeit zwischen Reichsgründung und Weltwirtschaftskrise. Berlin 1989.

Wischermann, Ulla: Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts. München u.a. 1983.

Wischermann, Ulla: Idylle und Behaglichkeit? Die Frauenfrage in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts. In: Ruth Ellen Boetcher Joeres / Annette Kuhn (Hrsg.): Frauen in der Geschichte VI. Frauenbilder und Frauenwirklichkeiten. Interdisziplinäre Studien zur Frauengeschichte in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf 1985, S. 183-205.

Wördemann, Wilfried: Dessous und Moral. Zur Geschichte der weiblichen Unterwäsche im zweiten deutschen Kaiserreich. In: Uwe Meiners (Hrsg.): Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Schloßmuseum Jever vom 1. Juli 1994 bis 15. Januar 1995. Oldenburg 1994, S. 21-48.

Zahn, Eva: Die Geschichte der Gartenlaube. In: Facsimile Querschnitt durch die Gartenlaube. Eingeleitet von Friedrich Sieburg, hrsg. von Heinz Klüter. Bern / Stuttgart / Wien 1963, S. 5-14.